

## — Zwanzigster Jahrgang. —

Nr. 45.**Gesamtüberblick über die polnische Tagesliteratur**

für die Zeit vom 3. bis 9. November 1911.

Posen, den 14. November 1911.

**Aus den Blättern der Provinz Posen.**Aus Nr. 254 des Dziennik Bydgoski (Bromberg)  
vom 4. November 1911:**Die Italiener in Tripolis und die  
Preußen in den polnischen Landesteilen**

befinden sich in der gleichen Lage. Die Italiener haben mit dem gleichen Recht Tripolis an sich gerissen, wie Preußen die polnischen Landesteile. Jenen schien es, daß sie an der Küste Afrikas spazierenfahren und alles sich ihnen ergeben würde; da sie sich aber geirrt haben, sind sie in Blut geraten, und schießen auf Frauen; in Strömen fließt das Blut jener, die zur Waffe gegriffen haben, um ihr Land gegen den frechen Räuber zu verteidigen. Sobald die Italiener sie in ihre Hände bekommen, schießen sie sie ohne Gnade nieder.

Den Preußen schien es ebenfalls, daß sie das Stück Polens, das ihnen gelang, an sich zu reißen, wie ein gutes Frühstück verdauen würden. Indessen liegt ihnen der „Bissen“ über 100 Jahre im Magen und ruft Unbehagen hervor. Infolgedessen haben die Preußen schwere Träume und es scheint ihnen ewig, daß sie der Alb drückt. Dieser Alb ist die polnische Gefahr, einmal in Form einer Krawattennadel, dann wieder in Gestalt eines Falken, oder in Form von Ohrringen, die kleine Adler darstellen, von nationalen Postkarten u. s. w. So wie die Italiener bei Tripolis vor den flüchtig dahineilenden Scharen der Araber, so finden die Preußen vor der „polnischen Gefahr“ keine Ruhe. Sie jagen also ewig hinter diesem polnischen Gespenst her. Gegenwärtig ist es ihnen wieder einmal gelungen, es beim Schwanz zu ergreifen. In diesem Falle hatte es den Charakter eines polnischen Buches, und der Vater dieses Gespenstes ist der bekannte greise Schriftsteller Josef Chociński aus Gnesen.

Wir haben über diese Angelegenheit bereits kurz berichtet, da sie aber höchst interessant ist, berichten wir über sie ausführlicher nach dem Dziennik Poznański. Es folgt nun ein im Dziennik Poznański erschienener längerer Bericht über die Verhandlung vor der Strafkammer in Gnesen am 26. Oktober 1911, in Sachen Strafverfahren gegen Chociński wegen Vergehens wider § 130 St.-G.-B.

Aus Nr. 253 des Kurjer Poznański (Posen)  
vom 5. November 1911:**Die Erwerbsgenossenschaften  
im Großherzogtum und in Westpreußen.**

Vor zwei Jahren stellte ich zum ersten Male die Erwerbsgenossenschaften des Großherzogtums und Westpreußens jede besonders zusammen. Da stellte ich fest, daß die Kreditgenossenschaften Westpreußens sich nicht viel schlechter präsentieren, wie die des Großherzogtums, daß dagegen die von ihnen angesammelten Kapitalien bedeutend kleiner sind als im Großherzogtum. Während nämlich auf Westpreußen 31,8 Proz. der in den beiden Gebietsteilen wohnhaften polnischen Bevölkerung entfallen, entfielen auf die Kreditgenossenschaften Westpreußens nur 21,63 Proz. Umsatzkapital.

Die Gründe dieses Zustandes suchte ich schon damals ausfindig zu machen.

Im Jahre 1909 war die Entwicklung der westpreußischen Genossenschaften geringer als die der posenschen, sodaß sich obiges Verhältnis für Westpreußen noch verschlechtert hat. Von dem gesamten Umsatzkapital entfiel Ende 1909 nur 21,30 Proz. auf die westpreußischen Kreditgenossenschaften gegenüber 21,63 Proz. im Jahre 1908. Die geringere Entwicklung der westpreußischen Genossenschaften in diesem Jahre hat sich in allen Teilen bemerkbar gemacht, bei den Anteilen, Reserven, Depositen und Deponenten, deren Zuwachs in Westpreußen geringer war als im Großherzogtum. Lediglich die Zahl der Genossenschaften und der Mitglieder hat in Westpreußen einen größeren Zuwachs erwiesen, als im Großherzogtum.

Im Jahre 1910 verhielt sich die Sache umgekehrt. Bekanntlich hat dieses Jahr ein geringeres Anwachsen des Kapitals in unseren Genossenschaften gebracht, als das Vorjahr. Den Grund bildeten hauptsächlich die niedrigen Preise der landwirtschaftlichen Produkte, vor allem aber die fast das ganze Jahr herrschende Maul- und Klauenseuche. Das Großherzogtum hat diese Wirkungen weit mehr zu fühlen bekommen, als Westpreußen. Das Umsatzkapital der Kreditgenossenschaften des Großherzogtums wuchs im Jahre 1909 um 21,16 Proz., im Jahre 1910 hingegen von 156,27 auf 178,36 Millionen Mark, das ist nur um 14,13 Proz. In Westpreußen betrug der Zuwachs im Jahre 1909 18,87 Proz., im Jahre 1910 immer noch 16,27 Proz. (von 42,29 auf 49,18 Millionen Mark). Auf diese Weise vermochten die westpreußischen Genossenschaften die geringere Entwicklung des Jahres 1909 wett zu machen, sodaß der auf sie entfallene Teil des all-



gemeinen Kapitals Ende 1910 wiederum 21,61 Proz., d. h. fast ebensoviel betrug, wie im Jahre 1909.

Die Zahl der Kreditgenossenschaften hob sich nur unbedeutend, im Großherzogtum um 4, in Westpreußen um eine. In den Verband wurden zwei aufgenommen. Eine, die in Jablonowo hat sich durch Liquidation aufgelöst. Da wir heute in jeder bedeutenderen Ortschaft schon eine Volksbank haben, ist es kein Wunder, daß alle Jahre weniger Kreditgenossenschaften gegründet werden. Und daß es sich mit allzu kleinen Ortschaften nicht verlohnt, Genossenschaften zu gründen, das lehrt eben das Beispiel von Jablonowo, wo wegen des Mangels an Leuten, welche die Genossenschaft leiten können, diese aufgelöst werden mußte. In Westpreußen verlohnte es sich vielleicht einzig noch in der Kaschubei, einige Genossenschaften anzulegen, da dort noch ansehnliche Lücken im Netz unserer Volksbanken bestehen.

Die westpreußischen Genossenschaften, als die jüngeren gegenüber den Posenern, besitzen auch wesentlich geringere eigene Fonds, namentlich Anteile. Das Jahr 1910 hat ein sehr schwaches Anwachsen an Anteilen in den beiden Gebietsteilen gebracht. Für Westpreußen war es jedoch insofern günstig, als hier die Anteile in diesem Jahre bedeutender gewachsen sind, als im Großherzogtum, von 2,18 auf 2,38 Millionen Mark, oder um 8,94 Proz., im Großherzogtum hingegen von 16,83 auf 18,29 Millionen Mark, oder um 8,72 Proz. In beiden Gebietsteilen verschlechtert sich von Jahr zu Jahr das Verhältnis zwischen Anteilen und Depositen. In Westpreußen ist es jedoch weit ungünstiger als im Großherzogtum. Auf 100 Mark Depositen entfielen im Jahre 1908 im Großherzogtum 13,53 Mark, in Westpreußen 6,12 Mark, im Jahre 1909 = 13,07 bzw. 5,83 Mark, im Jahre 1910 = 12,32 bzw. 5,45 Mark. Der Grund dieses in Westpreußen schlechteren Verhältnisses ist außer dem späteren Entstehen der Genossenschaften auch noch ein anderer Umstand. Teilen wir die Kreditgenossenschaften in solche mit beschränkter und unbeschränkter Haftung, so überzeugen wir uns, daß die ersteren im Großherzogtum eine weit hervorragendere Stellung einnehmen, als in Westpreußen. Kreditgenossenschaften mit beschränkter Haftung gab es im Jahre 1910 im Großherzogtum sechs, und zwar Posen:

Bank der Gewerbetreibenden und Volksbank in Jersitz, Hohensalza, Gnesen, Krotoschin, Znin. Auf diese sechs Genossenschaften entfiel jedoch mehr als die Hälfte der Anteile, von 18,29 Millionen Mark nämlich 9,50 Millionen, alle übrigen Genossenschaften mit unbeschränkter Haftung — und es waren deren 121 — besaßen nur 8,79 Millionen Mark Anteile. In Westpreußen gab es vier Genossenschaften mit beschränkter Haftung, von denen einzig die Banken in Löbau und Culm bedeutenderen Umfang besitzen. Auf diese Genossenschaften entfielen von der Gesamtsumme von 2,38 Millionen Mark Anteilen nur 0,76 Millionen Mark, oder nicht ganz  $\frac{1}{3}$ . Es ist klar, daß in den Genossenschaften mit beschränkter Haftung die Anteile eine weit größere Rolle spielen; darum ist das Verhältnis der Anteile zu den Depositen dort weit besser, als in den Genossenschaften mit unbeschränkter Haftung. Je mehr von den gesamten Genossenschaften solche mit beschränkter Haftung sind, um so besser wird das Verhältnis der Anteile zu den Depositen sein. So verhält sich eben die Sache im Großherzogtum im Verhältnis zu Westpreußen. Scheiden wir die Genossenschaften mit beschränkter Haftung aus, so zeigt sich der Unterschied zwischen dem Großherzogtum und Westpreußen schon weit geringer. In den Genossenschaften mit unbeschränkter Haftung entfielen im Jahre 1910 auf 100 Mark Depositen in Westpreußen zwar nur 4,42

Mark Anteile, aber auch im Großherzogtum nur 7,98 Mark.

Der Unterschied zwischen den beiden Gebietsteilen ist somit nicht so groß, wie es anfangs schien. Immerhin sorgen manche westpreußische Genossenschaften entschieden zu wenig für das Sammeln eigener Fonds. So entfielen z. B. in einer der größeren Volksbanken, die bereits über 20 Jahre besteht und fast 800 Mitglieder hat, im Jahre 1910 auf jedes Mitglied neun Mark Anteile. Und das angesichts der Durchschnittsquote von 87 Mark pro Mitglied in den westpreußischen und von 230 Mark in den Posener Genossenschaften. Das Jahr 1910 hat an dem Verhältnis zwischen Anteilen und Depositen nichts zum Besseren geändert, im Gegenteil, es verschlechtert. Die Anteile wuchsen nämlich im Großherzogtum um 8,72 und die Depositen um 15,32%, in Westpreußen um 8,94 bzw. 16,45%.

Bedeutend besser als die Anteile präsentieren sich die Reserven der westpreußischen Kreditgenossenschaften. Die des Großherzogtums haben auf 18,29 Millionen Mark Anteilen 7,12 Millionen Mark Reserven = 39%, die westpreußischen hingegen bei 2,38 Millionen Mark Anteilen 2,11 Millionen Mark Reserven = 89%. Im Jahre 1910 wuchsen die Reserven der westpreußischen Genossenschaften um 17,78%, die der Genossenschaften des Großherzogtums nur um 14,40%.

Gegenwärtig ist das Verhältnis der Reserven zu den Depositen in den westpreußischen Genossenschaften sogar besser wie im Großherzogtum. Auf 100 Mark Depositen entfallen dort 4,84 Mark, hier hingegen nur 4,79 Mark Reserven.

Die Depositen wuchsen im Jahre 1910 in den Kreditgenossenschaften des Großherzogtums von 128,71 Millionen Mark auf 148,46 Millionen Mark, also um 15,32%, in den westpreußischen von 37,45 Millionen Mark auf 43,68 Millionen Mark, also um 16,45%.

Noch günstiger schloß für die Genossenschaften Westpreußens das Jahr 1910 bezüglich der Zahl der Deponenten ab. Hier betrug das Wachstum 4935 (von 33 512 auf 38 447 = 14,73%), im Großherzogtum 14 074 (von 123 345 auf 137 419, d. i. nur 11,41%). Immer noch ist jedoch das Verhältnis der Deponenten zu der Zahl der polnischen Bevölkerung im Großherzogtum weit günstiger als in Westpreußen. Dort ist schon jeder neunte Pole Deponent, hier erst jeder fünfzehnte.

Eine Ausnahme bildet einzig die Zahl der Mitglieder. Diese ist im Großherzogtum bedeutender gewachsen als in Westpreußen, — von 72 658 auf 79 925 = + 10%, dagegen in Westpreußen von 25 722 auf 27 782 = + 8%.

Angesichts der bedeutenderen eigenen Fonds, namentlich der Anteile, sind auch die Gewinne in den Genossenschaften des Großherzogtums bedeutend höher als in den westpreußischen Genossenschaften. Dort betrugen sie 2,03 Mill. Mark = 1,14 % des Umsatzkapitals, hier 0,43 Mill. Mark = 0,87 % des Umsatzkapitals. Andererseits müssen jedoch die Genossenschaften im Großherzogtum angesichts der höheren Anteile weit mehr Dividende geben, so daß sie nur 839 000 Mark = 41 % der Gewinne den Reserven überweisen können. Die westpreußischen Genossenschaften überweisen 282 000 Mark = 66 % der Gewinne.

In den obigen Ausführungen habe ich nur die Darlehns-genossenschaften berücksichtigt. Daneben bestehen bekanntlich auch Genossenschaften, die keine Darlehen gewähren, nämlich die landschaftlichen (Parzellierungs-) Genossenschaften und Kolonists. Beide Arten Genossenschaften sind in Westpreußen weit weniger verbreitet als im Großherzogtum. Dort gab es vier landschaftliche Genossenschaften mit einem Kapital von nicht ganz  $2\frac{1}{2}$  Mill. Mark, im Großherzogtum dagegen gab es deren 15 mit einem Kapital von fast 28 Mill.



Mark. An Kolniks besaß Westpreußen sieben, wovon jedoch der größere Teil erst gegründet ist. Das Kapital, über welches die westpreußischen Kolniks verfügen, betrug 549 000 Mark. Das Großherzogtum zählte 43 Kolniks mit 6,78 Mill. Mark Kapital.

Löbau.

Dr. Spandowski.

Aus Nr. 255 des Dziennik Bydgoski (Bromberg)  
vom 5. November 1911:

### Die kommenden Wahlen und unsere Volksgefamtheit.

Aus verschiedenen Äußerungen der Zeitungen haben wir erfahren, daß im Großherzogtum Posen eine grundsätzliche Einigung über die Abgeordneten-kandidaten erfolgt ist. Bei dieser Einigung waren die völkischen Elemente durch die demokratische Partei, die Konservativen durch das Bürgerfasino vertreten.

Man kann also erwarten, daß die die zwei politischen Richtungen leitenden Kreise bei den kommenden Wahlen keine Veranlassung zu Parteikämpfen geben werden. Dies schließt indessen nicht Zusammenstöße aus, zu denen es auf lokalem Boden in den einzelnen Kreisen kommen kann. Wir sind überzeugt, daß besonders die Konservativen keine Lust haben werden, Zugeständnisse zu machen, wenn sie sich in irgend einem Kreise kräftig fühlen werden. Es ist bekannt, daß sie durch Nachgiebigkeit nicht sündigen, und das neue Wahlregulativ gibt ihnen eine beachtenswerte Waffe in die Hand. Wir raten deshalb den völkischen Elementen, den am grünen Tisch geschlossenen Kompromissen nicht allzu sehr zu vertrauen.

In parteipolitischer Hinsicht interessiert uns die Vergabung von zwei Mandaten: des kujawischen nach dem Abgeordneten Dziembowski und des Krotoschin-Roschmin nach dem Dr. Trzciński. Man müßte wünschen, daß diese Mandate Personen erhalten, die wegen ihrer demokratischen Überzeugungen bekannt sind. Man hört u. a. von Dr. Anton Chlapowski aus Posen, dessen Kandidatur in völkischen Kreisen sicherlich sympathisch aufgenommen werden wird. Wenn das zweite Mandat einem Konservativen zufallen sollte, dann muß man darauf Gewicht legen, daß es kein konservativer Versöhnungsparteiler extremer Richtung ist.

In nationaler Hinsicht verdienen besonders zwei Kreise die ganz besondere Aufmerksamkeit der ganzen Volksgefamtheit: der Wahlkreis Samter-Bomst-Meseritz-Obornik und der Wahlkreis Znin-Schubin-Wirßig. Den ersten vertritt Graf Matthias Mielzynski, den zweiten der Veteran auf dem Gebiet der nationalen Arbeit, Leon Czarinski, der ein Mandat nicht mehr annehmen wird. Der Abgeordnete Mielzynski will dagegen weiter kandidieren und seine Kandidatur scheint bereits gesichert zu sein. Sie ist uns nicht sympathisch. Denn Graf Mielzynski arbeitet in nationaler Hinsicht nur dann, wenn sich die Wahlen nähern, und in politischer Hinsicht ist er wie ein Wetterfahnen auf dem Dache. Vor fünf Jahren war er unter den Demokraten der rötteste, aber im Laufe dieser kurzen Zeit ist es ihm gelungen, zum Versöhnungsparteiler auszubleichen. Eine solche Wandlungsfähigkeit kann freilich nicht sympathisch sein, aber trotzdem haben sich die Demokraten mit der Aufstellung seiner Kandidatur einverstanden erklärt, da es sich um einen sehr ernstlich bedrohten Wahlkreis handelt. Man muß also alle Reibereien vermeiden und alle nationalen Elemente zum gemeinsamen Wahlkampfe berufen, ohne Rücksicht auf die Person des Kandidaten.

Unserer Ansicht nach müßte man vom Grafen Mielzynski durchaus gewisse Bürgschaften fordern:

1. daß er aufhört, politische Komödien zu spielen.
2. daß er nicht in den Aufsichtsräten deutscher Institutionen sitzen wird.

Wir haben das Recht, von unsern Abgeordneten derartige Versicherungen zu verlangen. Man hat dies übrigens dem Grafen Mielzynski in der Versammlung in Obornik deutlich genug gesagt, wenn er auch die diesbezüglichen Vorwürfe sehr leicht behandelt hat.

Der zweite in unserm Großherzogtum bis jetzt sehr bedrohte Wahlkreis ist der Schubin-Wirßig-Zniner. Einer der interessierten Kreise hat schon längst die äußerst sympathische Kandidatur des Propstes Kurzawski aus Pafosch aufgestellt. Auch der zweite Kreis hat sich der Ansicht des ersten angeschlossen, sodaß also nicht der geringste Zweifel mehr vorhanden ist, daß diese Kandidatur im ganzen Wahlkreise mit wahren Enthusiasmus aufgenommen werden wird. Wenn irgend jemand, so ist gerade der Propst Kurzawski durch seine blendende Rednergabe und durch seinen unermüdlichen Fleiß imstande, diesen Wahlkreis zu erobern. Er kann davon überzeugt sein, daß gerade die völkischen Elemente ihm bei dieser Arbeit nach besten Kräften helfen werden.

Mit der Wahlarbeit muß man bereits jetzt beginnen, und zwar vom Kreise Znin angefangen, wo man in den Versammlungen polnisch sprechen kann. Der Teil des Kreises, der mit Schubin und Wirßig stimmt, muß beizeiten gehörig vorbereitet werden, damit man später in den übrigen Kreisen alle Kräfte konzentrieren kann.

Man darf auch nicht die Kreise vergessen, in welchen die Deutschen (Juden) das entschiedene Übergewicht haben. Vor allem muß man den Kreis Bromberg (Stadt und Land) in Bewegung setzen und alle zur Wahlurne rufen, die sich noch zum Polentum bekennen. Die Kandidatur des Propstes Gryglewicz aus Glesin würde hier sicherlich allen Wählern angenehm sein. Um seine ehrwürdige Person würden sich alle scharen, die polnisch fühlen und denken. Die Verteidigung des Glaubens und der Rationalität, die gerade in diesem Kreise so schwierig ist, würde in dieser Kandidatur den besten Ausdruck finden. Wir empfehlen sie daher wärmstens unsern Wahlbehörden.

Was Westpreußen anbetrifft, so ist für den Augenblick schwer voranzusehen, welche Kandidaturen herauskommen werden. Die völkischen Elemente haben sich mit dieser Angelegenheit bereits beschäftigt und gewisse Beschlüsse gefaßt. Es hängt indessen alles von den interessierten Persönlichkeiten ab. In jedem Falle muß man aber, ohne Rücksicht auf das politische Bekenntnis der Kandidaten, eine unermesslich energische Wahlstätigkeit entfalten, die auch den Anstoß zur Ausbreitung und Vervollständigung unserer nationalen Organisation geben muß. Man teilt uns von allen Seiten mit, daß die Zentrumsleute eine fieberhafte Tätigkeit entfalten, Vereine gründen, in welche die deutschen Geistlichen unser Volk hineinziehen, während von unserer Seite wenig getan wird. Für die Abgeordneten-kandidaten öffnet sich hier ein dankbares Arbeitsgebiet. Entschieden beseitigt werden müssen die Kandidaturen von Leuten, die im Kreise nichts tun und nur des Mandats wegen herumreisen. Zu derartigen Abgeordneten gehört Herr Sas-Jaworski, der den Kreis Schwetz vertritt, ihn aber während der fünf Jahre überhaupt nicht besucht hat. Lassen wir solche Herren in Frieden, denn von ihnen hat unsere Sache doch keinen Nutzen. In der Kaschubei muß ebenfalls jemand Abgeordneter sein, der sich mit der nationalen Arbeit energisch befaßt hat, denn die Germanisierung macht dort schreckliche Fortschritte. Aus diesen Gründen sind wir Gegner der Kandidatur des Herrn Janta-Polczynski, der sich erst im letzten Sommer seines Wahlkreises erinnert hat. Wir beschuldigen



ihn nicht, daß ihm der gute Wille fehlt, aber dieser Wahlkreis ist ihm augenscheinlich zu entfernt. Wir erwarten, daß die Wähler dort solche Kandidaten finden werden, die sich eifrig an die nationale Arbeit machen werden.

In Schlesiens liegt die Sache ziemlich einfach. Napieralski und Korfanty haben so bedeutenden Einfluß, daß sie gemeinsam über die Kandidaturen entscheiden werden. Wir hegen die Hoffnung, daß sie ihn nicht allzu einseitig ausnützen werden.

Allen Unterhandlungen mit den Zentrumsleuten hat die Erklärung des Zentral-Wahlkomitees ein Ende gemacht, das sich entschieden dem Abschluß von Kompromissen widersetzt. In dieser Hinsicht ist die Lage also klar.

Schließlich muß man sich bei der Aufstellung von Kandidaturen entschieden dagegen sichern, daß die Abgeordneten in Zukunft mit der Regierung keine Liebeszügen aufzuführen, wozu z. B. ein solcher Graf Mielzynski große Lust hat, wie er in der Versammlung in Dobornik klar zum Ausdruck gebracht hat. Solche Geschichten enden stets zum Schaden unserer Volksgesamtheit mit Blamage. Lassen wir sie also bleiben!

Aus Nr. 251 des Kurjer Poznański (Posen)  
vom 3. November 1911:

### Schubin—Hohenfalza—Strelno.

Neuerdings hat die Wahl eines Landtagsabgeordneten für diesen Wahlkreis stattgefunden. Da ich für das Jahr 1912 eine statistische Arbeit analog dem Wahlweckruf vorbereite, den ich nach den Reichstagswahlen vom Jahre 1907 herausgegeben habe, gestatte ich mir das sehr interessante statistische Material zu veröffentlichen, welches sich auf den Wahlkreis Schubin—Hohenfalza—Strelno bezieht. Ich bemerke dabei, daß

alle Zahlenangaben aus amtlichen Statistiken geschöpft sind und keine Diskussion zulassen. Einzig die Ziffern betreffend die Zählung der polnischen Bevölkerung könnte man einer Revision unterziehen. Da ich die Tendenz derjenigen kenne, welche die Bevölkerung in den Jahren 1905 und 1910 gezählt haben, habe ich den Ziffern betreffend die polnische Bevölkerung alle die — allerdings nicht zahlreichen — Ziffern hinzugefügt, die sich in der behördlichen Statistik auf die Rubrik der „Zweisprachigen“ beziehen. Es sind das nämlich fast ausschließlich Polen, die, sei es infolge ihrer Unkenntnis ihre Zugehörigkeit zu der polnischen Nationalität nicht klar und deutlich angegeben, oder sich „zweisprachig“ genannt haben mit Rücksicht auf ihre Abhängigkeit von den preussischen Behörden.

Sehen wir uns zunächst die Bevölkerungsstatistik an. Man zählte in den Kreisen

|                | Schubin   | Hohenfalza | Strelno |
|----------------|-----------|------------|---------|
| im Jahre 1885: | 57 112    | 89 017 **) |         |
| im Jahre 1905: | 47 036 *) | 7 478      | 36 015  |

Bevohner.

Im Jahre 1905 zählte man in den Kreisen:

|                        | Schubin | Hohenfalza | Strelno |
|------------------------|---------|------------|---------|
| Katholiken . . . . .   | 27 926  | 49 157     | 30 094  |
| Darunter Polen . . .   | 26 701  | 47 602     | 29 609  |
| Evangelische . . . . . | 18 388  | 24 156     | 5 626   |
| Juden . . . . .        | 708     | 1 276      | 264     |

Es waren somit

im Jahre 1905 Polen: 57 Proz., 64 Proz., 82 Proz.  
Welches war der Wahlausfall im Jahre 1903?

\*) Vom Kreise Schubin ist ein Teil bei Bildung des neuen Kreises Znin abgetrennt worden.

\*\*) Den Kreis Strelno hat man später aus dem Kreise Hohenfalza ausgeschieden.

| K r e i s            | Gingetragen in Klasse |      |        | Es stimmten in Klasse |          |       |          |       |          | Insgesamt stimmten Prozent |          |
|----------------------|-----------------------|------|--------|-----------------------|----------|-------|----------|-------|----------|----------------------------|----------|
|                      |                       |      |        | I                     |          | II    |          | III   |          |                            |          |
|                      | I                     | II   | III    | Polen                 | Deutsche | Polen | Deutsche | Polen | Deutsche | Polen                      | Deutsche |
| Schubin . . . . .    | 281                   | 1058 | 7 060  | 46                    | 194      | 264   | 599      | 2929  | 2026     | 68                         | 78       |
| Hohenfalza . . . . . | 276                   | 939  | 11 895 | 52                    | 168      | 209   | 409      | 4569  | 2130     | 58                         | 57       |
| Strelno . . . . .    | 123                   | 443  | 5 585  | 59                    | 62       | 252   | 163      | 2853  | 685      | 63                         | 82       |
| Im Jahre 1908:       |                       |      |        |                       |          |       |          |       |          |                            |          |
| Schubin . . . . .    | 304                   | 1081 | 6 572  | 55                    | 221      | 298   | 642      | 2673  | 2338     | 67                         | 93       |
| Hohenfalza . . . . . | 273                   | 987  | 10 900 | 54                    | 163      | 249   | 478      | 4543  | 2849     | 62                         | 80       |
| Strelno . . . . .    | 140                   | 474  | 5 396  | 65                    | 65       | 231   | 182      | 3161  | 875      | 70                         | 104      |

Es stimmten Wahlmänner:

Im Jahre 1903: insgesamt 558, darunter Polen 224, Deutsche 334. Plus an Deutschen: 110.  
" " 1908: " 569, " " 228, " 341. " " " 113.  
" " 1911: " 549, " " 238, " 311. " " " 73.

Aus obiger Tabelle geht hervor, daß von den Polen sich an der Wahlurne nicht eingefunden haben:

|                | aus dem Kreise Schubin | Hohenfalza | Strelno | zusammen |
|----------------|------------------------|------------|---------|----------|
| Im Jahre 1908: | 1548                   | 3560       | 1883    | 6991     |
| " " 1908:      | 1509                   | 2936       | 1471    | 5916.    |

Es haben somit 6000 polnische Wähler in den oben angeführten drei Kreisen ihre Stimme nicht abgegeben, d. h. sie sind zuhause geblieben.

Sehen wir uns jetzt die deutschen Stimmen an! Im Schubiner Kreise sprang der Prozentfuß der abgegebenen deutschen Stimmen von 78 auf 93 (+ 15) im Hohenfalzaer Kreise von 57 auf 80 (+ 23) im Strelnoer Kreise von 82 auf 104 Proz. (+ 22). Eine geradezu erschreckende Tatsache! Im Kreise Strelno fielen auf den Deutschen 104 Proz. Da wir aus der

Praxis wissen, daß es unmöglich ist, daß bei den Wahlen mehr als 94 bis 95 Proz. Stimmen abgegeben werden, so geht aus dieser Berechnung hervor, daß i. J. 1908 polnisches Volk noch für den Deutschen gestimmt hat.

Auf den Deutschen fielen an Stimmen im Kreise Strelno: in Klasse I 65 in Klasse II 182, in Klasse III 875, zusammen 1122.

Nimmt man den Kreis Schubin als Norm, wo wir bei der Aufgeklärtheit des polnischen Volkes 93 Proz.



herausgearbeitet haben, so müssen wir zu dem Schluß gelangen, daß in jenen 104 Proz. etwa 11 Proz. Stimmen polnischer Urwähler enthalten sind. Von den 1122 abgegebenen deutschen Stimmen sind somit 11 Proz. abzuziehen, d. i. 123 Stimmen.

Mit schmerzdem Herzen stellen wir somit fest, daß wenigstens 123 Polen des Kreises Strelno i. J. 1908 für den Deutschen gestimmt haben. Es sind das bestimmt Leute, die unter deutschen Herren arbeiten.

Zweck meines Artikels ist, darüber nachzudenken, ob die Polen nach 2 Jahren in diesem Kreise zwei Landtagsabgeordnete gewinnen können? Hat man i. J. 1903=558 und i. J. 1908=569 Wahlmänner gewählt, so ist anzunehmen, daß angesichts der Masse der Bevölkerung die Zahl der Wahlmänner i. J. 1913 auf 580 wachsen wird. Die Deutschen haben neuerdings mit 73 Stimmen Mehrheit gesiegt. Diese Ziffer ist nicht maßgebend; denn offenbar haben nicht alle deutschen Wahlmänner gewählt, da sie des Sieges sicher waren.

Es ist anzunehmen, daß die deutsche Mehrheit gegenwärtig eigentlich etwa 90 Stimmen betrug. Bei 580 künftigen Wahlmännern ergibt das etwa den sechsten Teil oder 16 Proz. Können die Polen ihre Stimmenzahl i. J. 1913 nicht um 16 Proz. in allen drei Klassen verbessern? Sie können das; denn wenn bei der bisherigen Wahlagitator der Kreis Schubin 67, der Kreis Hohensalza 62, der Kreis Strelno 70 Proz. gewonnen hat, so kann man bei planmäßiger und angestrebter Arbeit diese Ziffern auf 83, 78 und 86 Proz. anwachsen machen, und dann müßten die Polen zwei Abgeordnetenitze gewinnen.

Dabei muß erwogen werden, daß die Kreise Hohensalza und Strelno über 60 — nämlich 64 und 82 Proz. polnischer Bevölkerung haben, daß die Kreiswahlkomitees somit Volksversammlungen in Menge veranstalten können.

Aber bei uns ist es so: Fünf Jahre hindurch ruht man aus, und wenn dann die Wahlen kommen, dann veranstaltet man in Eile die unerlässlichen, offiziellen Kreis- oder Bezirkswählerversammlungen, wählt die Kandidaten, fällt im Wahlkampfe durch und wartet dann weitere 5 Jahre.

Und so ist es leider in vielen Kreisen unsres Großpolens. Ich werde das beweisen, wenn ich übers Jahr meine Arbeit über die Wahlen zum preußischen Landtage veröffentlichen werde.

Karl Rzepecki.

Aus Nr. 255 des Dziennik Bydgoski (Bromberg) vom 5. November 1911:

### Der Abgeordnete Janta-Polczynski

wird auch weiterhin in der Kaschubei kandidieren. Bewogen haben ihn hierzu Briefe seiner Wähler und die Haltung des „überwiegenden Teils unserer Presse“.

Wir haben zwar mit hervorragenden Vertretern der Kaschubei gesprochen, aber Bedauern um den Abgeordneten Janta-Polczynski haben wir bei ihnen nicht bemerkt.

Aus Nr. 252 des Lech (Gnesen)

vom 3. November 1911:

### In Sachen des Abgeordneten.

Unsere Haltung, die wir in Sachen der Abgeordnetenkandidatur im Wahlkreise Gnesen-Wongrowitz-Witkowo eingenommen haben, hat uns einander völlig widersprechenden Vorwürfen ausgesetzt. Die einen

sagen, daß wir durch Annahme der konservativen Kandidatur die demokratischen Grundsätze verleugnen, andere werfen uns Parteiverbissenheit vor, die uns gebietet, die Kandidatur des Herrn Janta-Polczynski einzig deshalb abzulehnen, weil Herr Janta-Polczynski ein Konservativer ist. Beide Vorwürfe weisen wir als völlig unberechtigt zurück.

Unsere Zeitung vertritt die demokratische und völkische Richtung, deren Bestrebungen auch unsere Leser mit geringen Ausnahmen unterschreiben. Wir sind indessen nicht bis zu jenem Grade von Parteichauvinismus beherrscht, daß wir die Befenner anderer politischer Richtungen nur deshalb, weil sie nicht unserm politischen Lager angehören, in Bausch und Bogen verdammen und ihnen Ehre und Glauben absprechen. Wir verstehen jede ehrliche Ansicht des politischen Gegners zu achten, wenn er sich nur nicht im engen Kreise persönlicher und Kasteninteressen bewegt und ehrlich an die Würdigkeit seiner Grundsätze und Bestrebungen glaubt. Andererseits müssen wir natürlich darnach streben, daß die von uns bekannten demokratischen und völkischen Grundsätze die Grundsätze möglichst weiter Kreise unserer Volksgesamtheit werden, und daß sich diese Grundsätze bei jeder Gelegenheit siegreich bemerkbar machen. Deshalb möchten wir es auch gern sehen, daß unser Wahlkreis im Reichstag von einem Abgeordneten mit demokratischen und völkischen Grundsätzen vertreten wird, da wir diese für unsere Volksgesamtheit als die einzig richtigen halten.

Diese Haltung haben wir bereits in Nr. 240 unserer Zeitung völlig unzweideutig gekennzeichnet. Es wäre also das einfachste gewesen, wenn wir für unsern Wahlkreis einen demokratischen Abgeordneten verlangt hätten. Aber jeder verständige Mensch und besonders jeder Politiker erstrebt einzig das, was sich nach seiner Ansicht erreichen läßt. Auch wir mußten uns die Frage vorlegen, ob es mit Rücksicht auf die gegenwärtigen Verhältnisse möglich sein würde, in unserm Wahlkreise einen demokratischen Abgeordneten durchzubringen. Auf diese Frage mußten wir uns leider antworten: Wir können es nicht! In den Kreisen Witkowo und Wongrowitz haben in den Komitees die konservativen Gutsbesitzer das Übergewicht. Diese werden in dem ihnen zusagenden Sinne auch ihre Wähler beeinflussen müssen und sie können jede beliebige Kandidatur durchbringen, ohne Rücksicht auf die Opposition des Kreises Gnesen, wo man gegebenenfalls eine demokratische Kandidatur gegen Herrn Janta-Polczynski aufgestellt hatte. Jene, die ihn aufgestellt haben, sind überwiegend Leute, die über das Bereich der engen Kastenpolitik nicht hinauskommen können, die vor allen Dingen ihre Standesinteressen im Auge haben.

Zur Charakteristik dieser Herren möge das Auftreten eines derselben in einer gewissen vertraulichen Versammlung dienen. Als dort z. B. die ideelle Kandidatur des Herrn Josef Chocijewski vorgeschlagen wurde, der für die polnische Sache lange Jahre in preußischen Gefängnissen gesessen hatte, antwortete jener Herr, daß ideelle Kandidaturen zu den Jahren 31 und 63 führen, d. h. zu nationalen Aufständen. Es kann also niemanden in Erstaunen versetzen, daß eine von diesen Kreisen erdachte Kandidatur in den demokratischen völkischen Schichten Mißtrauen und Abneigung erwecken muß, besonders da Herr Janta-Polczynski allgemein als eins der extremsten Mitglieder der Rechten der Fraktion bekannt ist, als ein Mann, der sich mit den Anschauungen jener solidarisiert, die seine Kandidatur aufstellen.

Jedes Ding hat seine Grenzen, also auch unsere Parteitoleranz, die, sogar bis zu den äußersten Grenzen getrieben, uns nicht gestattet, die Reaktion zu unterstützen. Wenn wir wenigstens an die Abgeordneten-



qualifikationen des Herrn Janta-Polczynski glauben könnten, aber trotz seiner zwanzigjährigen Tätigkeit als Abgeordneter hatten wir nur geringe Beweise für seine Qualifikation, und da sie sich bis jetzt nicht bemerkbar gemacht haben, zweifeln wir sehr daran, ob sie sich in Zukunft bemerkbar machen werden, sogar dann, wenn Herr Janta-Polczynski Abgeordneter für den Wahlkreis Gnesen werden sollte. Schließlich hat diese Diskussion nur eine rein akademische Bedeutung, weil unser bisheriger Abgeordneter Leon Grabzki seiner Bereitwilligkeit Ausdruck gegeben hat, das Mandat wieder übernehmen zu wollen. Diese Kandidatur halten wir unter den gegenwärtigen Verhältnissen für die richtigste, wenn auch nur aus dem Grunde, weil wir durch sie in unserm Wahlkreise heiße Wahlkämpfe vermeiden.

Wir sind der Ansicht, daß die Angelegenheit der Abgeordneten kandidatur in unserm Wahlkreise genügend geklärt worden ist.

Aus Nr. 254 des Lech (Gnesen)  
vom 5. November 1911:

### Ein neuer Kurs.

Jene, die es erstreben, daß die polnische Volksgesamtheit mit dem Kampf um das Dasein aufhören und sich ruhig der Germanisierung unterwerfen soll, haben verkündet, daß eine neue Ära in der Politik der preußischen Regierung gegenüber den Polen angebrochen ist, daß ein neuer Kurs eingeschlagen worden ist. Man braucht eigentlich gar nicht zu beweisen, daß die Prophezeiungen dieser unverbesserlichen Utopisten, die aus der Geschichte der Kämpfe der slawischen und germanischen Welt nichts gelernt haben, nichts anderes sind als alberne Phantasiegebilde. Trotzdem werfen wir einen Rückblick auf die Ereignisse der letzten Tage, um klar nachzuweisen, daß der „neue Kurs“ sich in nichts von dem bisherigen unterscheidet.

Als wichtigsten Trumpf spielen die Befürworter des „neuen Kurses“ die Tatsache aus, daß bis jetzt das Enteignungsgesetz nicht zur Anwendung gekommen ist. Wir haben bereits nachgewiesen, daß dies nicht im Interesse der Polen geschehen ist, sondern aus Rücksicht auf die gegenwärtige wirtschaftliche Lage in Preußen und aus Rücksicht auf die innere und äußere politische Lage. Im übrigen nimmt der Kampf mit dem Polentum immer schärfere und rücksichtslosere Formen an. Vereine, die seit Jahrzehnten bestanden, haben sich die Ungnade und die Verfolgung der Behörden zugezogen, die ihnen durchaus einen politischen Charakter verleihen wollen. Wir haben hier die landwirtschaftlichen Vereine im Sinne, deren Tätigkeit mit der Politik doch nichts gemein hat und die hochkulturelle Aufgaben erfüllen.

In der gleichen Lage befinden sich die Gejangsvereine, die besonders in Oberschlesien unerhörten Verfolgungen ausgesetzt sind. Neuerdings hat sich die Behörde sogar an die Frauen- und Arbeitervereine gemacht, indem sie sich bemüht, sie gleichfalls unter die verschärften und knedelnden Bestimmungen für politische Vereine zu stellen. Mit einem Worte, überall sieht man das ganz deutliche Bestreben des preußischen Systems, der gesellschaftlichen und kulturellen Entwicklung der Polen Hindernisse in den Weg zu legen.

Man löst Zusammenkünfte und politische Versammlungen auf, straft wegen Haltens wissenschaftlicher Vorträge, die sogar in geschlossenem Kreise gehalten worden waren. Das preußische System verschont sogar jene nicht, die mit ihm gern auf freundschaftlichem Fuße leben möchten, unsere Konservativen, wie dies die Auflösung der Versammlung des landwirtschaftlichen Vereins in Grätz beweist. Unsere großen Herren haben also auch den Segen des „neuen Kurses“ am eigenen

Leibe erfahren. Werden aber solche fühlbaren Beweise sie davon überzeugen, daß sie politischen Phantasmagorien nachjagen, die sich niemals verwirklichen können, solange die zwei Welten, die germanische und die slawische, leben und sich bekämpfen werden!

Die Gesamtheit unserer Volksgesamtheit hat schon heute begriffen, was der „neue Kurs“ bedeutet. Sie legt diesen Phantasiegebilden keinerlei Bedeutung bei, sondern wird wie bisher so auch fernerhin die Schanzen der nationalen Verteidigung aufschütten, die den Anprall der germanischen Sturmflut aushalten sollen.

Aus Nr. 251 des Goniec Wielkopolski (Posen)  
vom 3. November 1911:

### Ein neuer Versöhnungskurs?

Von glaubwürdiger Seite her schreibt man uns:

Der neue Kurs der Ostmarkenpolitik hat schon begonnen entgegen den Voraussetzungen nicht nur nichtberufsmäßiger, sondern auch berufsmäßiger Politiker. Leider sind jedoch Initiatoren dieser Politik nicht die, von denen man dies erwarten könnte, sondern unsere Leute, ja, sogar die Ausgewählten der Nation, unsere Abgeordneten. Wenigstens hat einer dieser Ausgewählten, ein Pfeiler der Demokratie, — die Versöhnungspolitik in großem Maßstabe begonnen.

Es gab Zeiten, wo jener Abgeordnete sich schwungvoll in den politischen Strudel warf zwecks Schaffung neuer Positionen des Polentums. Er gründete Vereine und fuhr aus einer Versammlung in die andere, um unter dem Volke die von diesem so begehrte politische Aufklärung zu verbreiten. Es sah aus, als wäre ein Löwe ausgebrochen, um alles zu beherrschen, was sich ihm entgegenstellte, um alle Gelüste der „Versöhnungsleute“ zu erdrücken, und dennoch hat dieser Löwe in kurzem sich besänftigt und aufgehört, furchtbar zu sein. Er wurde den Demokraten gegenüber gleichgültig, hörte auf, sich um die von ihm begründeten Vereine zu kümmern, da sie seinen Aspirationen nicht entsprachen, und die ganze polnische Sache in seinem Wahlkreise schläft jetzt den Schlaf des Gerechten.

Und es ist eine Ironie des Schicksals, daß dieser große Politiker, der Ausgewählte der Demokraten, das Mandat des Dr. v. Dziembowski erhalten hat, der wegen seiner „Versöhnlichkeit“ so verhaßt ist. Man wählte einen Priester, damit er die Volkssache um so wirksamer verteidige, und damit er unter dem Volke arbeite, wie es einem Priester geziemt.

Und was geschieht? Dieser priesterliche Abgeordnete wurde nicht nur dem Volke, der polnischen Sache gegenüber gleichgültig, sondern er fraternisierte sogar mit unsern Feinden, mit Andersgläubigen. Er läßt aus Anlaß des Namenstages nicht seine Allernächsten, nicht seine Amtsbrüder ein, sondern ausschließlich fremde Gäste, ja sogar Andersgläubige, Feinde der katholischen Kirche.

Ist das der von manchen unverbesserlichen Optimisten erwartete neue Kurs? Ist das die höhere Diplomatie, von der wir gemeinen Sterblichen nichts verstehen?

Wir beneiden den Abgeordneten Pfarrer Styczynski aus Witomischel nicht um diese Diplomatie!

Soweit unser Informator! Fürwahr, wir wundern uns sehr darüber, daß die nationaldemokratischen Blätter mit dem Kurjer an der Spitze, die bei anderen Faktoren und Abgeordneten jeden Splitter sehen, bei ihren Leuten den Balken nicht wahrnehmen können. Nun, wer der Partei nicht angehört, der ist nichts wert, und wäre er der fähigste, gewissenhafteste und größte Patriot. Den Parteileuten hingegen geht alles



hin, — sie dürfen mit den ärgsten Gegnern unseres Volkes fraternisieren.

So ein Kurzer aber steckt, wenn man ihm die Wahrheit sagt, eine hochtrabende Miene aus oder er stellt sich dumm und schreibt, man müsse sich achten. Er reagiert auf die Worte der Wahrheit nicht, obwohl er in anderen Fällen sich nicht zu achten wußte, als er mit Verleumdungen niedrigster Art operierte. Schöne „Grundsätze“ und eine schöne „Parteitaktik“ — das muß man sagen!

Aus Nr. 252 des Dziennik Bydgoski (Bromberg)  
vom 1. November 1911:

### Ein Denkmal preussischer Kultur.

Am 9. August 1905 hat Kaiser Wilhelm II. auf dem Marktplatz in Gnesen die stolzen Worte gesprochen: „Deutschtum ist Kultur, Deutschtum ist Freiheit.“

Wir glauben, daß der Kaiser in jenem Augenblick wirklich von der Wahrheit seiner Worte überzeugt gewesen ist. Wir indessen stellen den leeren Behauptungen Tatsachen entgegen, und diese sprechen, daß Deutschtum Barbarentum, daß Deutschtum Knechtschaft ist. Wir sind der Meinung, daß jedem als Beweis das nachstehende Dokument genügen wird.

— Es folgt nun in polnischer Übersetzung die Verfügung der königlichen Regierung in Bromberg vom 27. Oktober 1911 — Nr. 4957 T. II —, in welcher der Frau Teska für den Fall des weiteren Erteilens von Spielunterricht an Schulkinder für jeden Fall des Zuwiderhandelns eine Geldstrafe von 100 Mark, bzw. 10 Tage Haft angedroht werden. —

Das vorstehende Dokument erhielt heute die Frau des Verlegers unserer Zeitung. Wir sind der Ansicht, daß wir nicht viele Worte verlieren brauchen, um nachzuweisen, daß in keinem zivilisierten Staate ein solches Dokument erscheinen könnte. Möglich ist es nur in Preußen, denn wo anders würde sich die Regierung freuen, wenn sich jemand finden würde, der sich um die moralische Erziehung der Kinder kümmern würde.

Es füllen sich die Gefängnisse mit jugendlichen Übertretern, die Besserungsanstalten sind mit den vertierten Kindern überfüllt, und die Behörden berufen sich auf über 100 Jahre alte Verordnungen, als in Preußen noch Willkür und Dunkelheit herrschte, um die ehrliche Arbeit an den verlassenen polnischen Kindern unmöglich zu machen. Das ist das wahre Bild der preussischen Kultur. Wenn wir über dieses die stolzen, in Gnesen ausgesprochenen Worte des preussischen Königs schreiben würden, würden sie wie eine blutige Verhöhnung der Wirklichkeit aussehen.

Polnische Eltern, möge die vorstehende Verordnung für euch ein Ansporn sein, eure Kinder zu guten Polen und Katholiken zu erziehen!

Aus Nr. 254 des „Dziennik Kujawski“ (Hohenjalza)  
vom 3. November 1911:

### Herzliche Stimmen.

Weit von jenseits des Meeres senden unsern Kindern herzliche Worte des Mitgeföhls und des Trostes die irländischen Kinder, die Kinder eines Landes, das Jahrhunderte hindurch unter dem englischen Joch geknechtet hat, bis schließlich im letzten Jahrzehnt England das Regierungssystem in Irland als eines kulturellen Landes unwürdig anerkannt und es — die sogenannte grüne Insel — mit Freiheiten auf dem Gebiete der Schule und verschiedener Einrichtungen

beschenkt hat. Gegenwärtig trägt sich die englische Regierung mit der Absicht, Irland die völlige Selbstverwaltung zu verleihen. Irland hat indessen Zeiten schrecklicher Bedrückung durchgemacht. Man hatte den Irländern das Land genommen und Zehntausende verließen ihr Heimatland und wanderten nach Amerika aus. Hunderte starben in den heldenmütigen Kämpfen oder in den Gefängnissen.

Es ist deshalb vielleicht kein Wunder, daß die irländischen Kinder die Schmerzen und Leiden unserer Kinder mitempfunden haben, diese Schmerzen und Leiden, von denen die Welt erfuhr, als sie mit Staunen auf die Vorfälle in Breschen und auf den berühmten Breschener Prozeß blickte.

Und sie sandten den Ausdruck dieses ehrlichen und tiefen Mitgeföhls mit dem schweren Schicksal unserer Kinder. Und sie sandten eine schöne, herzliche Guldigung der Anerkennung für diese Vorfälle, deren Zeugen wir alle gewesen waren. Eifrig war hierum Lord Tennyson (Adresse: Dublin St. Sawronis Priory-Irland) bemüht. Er sandte auch ein ganzes Buch mit etwa 6000 Unterschriften irländischer Kinder zusammen mit einem Protest gegen das preussische System ein. Dies in Leder gebundene Buch ist 28 × 32 Zentimeter groß und trägt die Aufschrift: „An die polnischen Kinder.“ Auf der ersten Seite befindet sich eine Adresse in polnischer Sprache, die folgenden Wortlaut hat:

Wir Kinder der Grafschaft Monaghan und Louth in Irland haben mit großer Trauer vernommen, daß man euch die Muttersprache und das Land ..... beabsichtigt. Die ..... heldenmütige Verteidigung haben wir verfolgt ..... und wir beten, daß ihr euch möglichst bald der Rechte und Freiheiten erfreuen möget, deren wir uns jetzt erfreuen und bei deren Verteidigung unsere Väter lieber in die Wälder und Berge flohen als sie zu verlieren .....

Auf den folgenden Seiten befindet sich die Übersetzung des Textes in englischer und keltischer Sprache und dann kommt eine von der Hand des Lords geschriebene herrliche Vorrede.

Dieses Buch sollte die Sammlungen der vorjährigen Grunwaldausstellung in Krakau bereichern. Leider konnte man infolge verspäteter Übersendung mit ihr die Tausende von Pilgern, die zu den Grunwaldfeierlichkeiten herbeigeeilt waren, nicht bekannt machen.

Der in seinem Unternehmen unermüdlche und ausdauernde Lord Tennyson sendet an den Vorsitzenden der katholischen Mission in London, Geistlichen Kotula, noch fortwährend Unterschriften irländischer Kinder und bittet um einen Widerhall aus Polen.

Er erwartet also ein Echo aus Polen, und der Vorsitzende der polnischen Mission sandte das Buch in das Heimatland, damit diese armen polnischen Kinder jene innigen, herzlichen Worte ihrer Altersgenossen von jenseits des Meeres hören könnten.

Dank und Ehre sei dem edlen Urheber dieses Gedankens, der weder Zeit noch Mühe sparte, um die Tausende von Unterschriften zu sammeln.

Dieses Buch wird als teures Andenken für die polnische Nation, als Denkmal herzlichsten Mitempföhls in den Sammlungen des Museums der Fürsten Czartoryski in Krakau untergebracht werden.

Wie man aus Krakau mitteilt, hat man sich wegen „jener Antwort aus Polen“ an Sienkiewicz, als an den Verfasser der „Memoiren eines Posener Lehrers“ gewandt.

Aber soll nur Sienkiewicz antworten? Die polnischen Kinder müßten selbst sprechen und für den übersandten Sonnenstrahl nach Irland, weit in die Welt, nicht nur ihre Unterschriften schicken, sondern auch ihre Ver-



sicherungen, daß sie ihr ganzes Leben hindurch treue Verteidiger der Muttersprache und des Heimatlandes sein werden.

Nus Nr. 250 des Kurjer Poznański (Posen)  
vom 1. November 1911:

### Die irländischen Kinder an die polnischen.

Wir teilten gestern kurz von der Adresse der irländischen Kinder an die polnischen, besonders an die Breschener mit. Die Einzelheiten stellt eine Zuschrift aus Krakau wie folgt dar:

Dieser Tage wird im Fürstlich Czartoryski'schen Museum in Krakau ein interessanter und rührender Widerhall der Breschener Tragödie niedergelegt werden, ein Echo, welches bis von weit jenseits des Meeres, von Britannien her herübergelangt. Die irischen Kinder haben ein Buch, enthaltend ihre Unterschriften, mit einer überaus schönen Einleitung in polnischer, englischer und keltischer Sprache übersandt, in welcher sie in einfachen, herzlichen Worten den polnischen Kindern ihr Mitgefühl ausdrücken wollen. Der edle Initiator dieser Aktion, welche an sie soviel Herz, Zeit und Mühe gewendet hat, ist Lord Tennyson. Seine Adresse ist: Dublin, St. Savronis Priory, Ireland. Er sammelt Tausende von eigenhändigen Unterschriften dieser jüngsten Vertreter seiner Volksgemeinschaft, um durch ihre jugendliche, begeisterungsvolle Hand ihren kindlichen Jugendgenossen Worte des Mitgefühls zu senden.

Jene Adresse ist ein 32 x 28 Zentimeter großes, 5 Zentimeter dickes, in dunkles Leder gebundenes Buch mit der oben in goldenen Lettern gedruckten Aufschrift „An die polnischen Kinder“, darunter eine goldene Leier und das Datum „1908“.

Auf der ersten Seite figurirt der Text, dann folgen dessen Übersetzung ins Polnische und Keltische und schließlich 6000 Unterschriften, welche jetzt noch dieser in seinem Unternehmen beharrliche, merkwürdig unermüdliche, edle Initiator der Adresse Lord Tennyson einfindet. Er hat das Buch den Händen des Vorsitzenden der polnisch-katholischen Mission in London, Pfrarrer Kotula übergeben, der es jetzt in die Heimat gesandt hat mit der Bitte, es dem Museum zwecks Mitteilung an die breitesten Kreise zu übergeben.

Leider ist die Sendung infolge Verspätung nicht auf die Grünwaldausstellung vor die Augen der Tausende gelangt, welche die Kunde von ihr hätten verbreiten können. Jedoch wird auch heut so mancher, der das Czartoryski-Museum in Krakau besucht, vor diesem herzlichen Andenken stehen bleiben und aus dieser Reihe ungeschickter Unterschriften den Eindruck davontagen, daß es Strahlen sind, welche glauben heißen, daß die Sonne der Wahrheit im Leben der Nationen noch nicht erloschen ist.

Lord Tennyson hat, als er noch im Juli den Rest der kindlichen Unterschriften einfindete, die er mit so unermüdlicher Geduld gesammelt hat, gebeten: „If there is a rejsly from Poland, I would like to have it and to point is in the Rosary“. Um diesem seinem Wunsche Genüge zu tun, habe ich mich an den Schöpfer des „Gedenkbuchs eines Posener Lehrers“ und an Excellenz Glombinski mit der Bitte um jene „Antwort aus Polen“ gewandt, auf welche Lord Tennyson wartet.

Hanna R.

Nus Nr. 45 der Praca (Posen)  
vom 5. November 1911:

### Das schmerzlichste Unrecht.

Die Beratungen in der Posener Stadtverordnetenversammlung in der Angelegenheit der Warnke'schen Schule, welche die Regierung ursprünglich schließen wollte und heute ihr Weiterbestehen vom Ausuchen einer entsprechenden, das Vertrauen der Regierung besitzenden Leiterin abhängig macht, einer Leiterin, die die Garantie böte, daß sie alle von der Regierung gewünschten Reformen durchführen würde, haben wiederum die Aufmerksamkeit der Gesamtheit auf diese unsere Pestbeule: „Preußisches Schulwesen“ genannt, gelenkt.

Die Schließung dieser Schule würde zweifellos — wie Prof. Dr. Karwowski in seiner Rede treffend bemerkt hat — eine große Erbitterung in der Gesamtheit hervorrufen. Die Regierung hat also klug gehandelt, als sie sich den Vorstellungen der angesehenen polnischen Kreise zugänglich gezeigt und das weitere Bestehen der Schule von Bedingungen abhängig gemacht hat, die zu erfüllen nicht schwer fallen dürfte, wenn sich regierungseitig nach dieser Richtung hin guter Wille zeigt. Obwohl unsere Gesamtheit an keinem Überfluß von qualifizierten weiblichen Lehrkräften leidet, so kann doch nicht geleugnet werden, daß wir Personen haben, welche die für die Leiterinnen von weiblichen Pensionaten notwendigen wissenschaftlichen und moralischen Qualifikationen besitzen. Die Wahl dürfte daher nicht schwer fallen. Was die materielle Sache der Angelegenheit betrifft, so unterliegt es keinem Zweifel, daß die nötigen Mittel sich finden würden. Es geht doch um die Erhaltung einer allerdings nicht polnischen Schule, sondern einer Schule, die sich unter polnischer Leitung befindet, einer par excellence katholischen Schule, die also in religiöser Hinsicht die beste Erziehung garantiert, die man in den gegenwärtigen unglücklichen Verhältnissen, welche deutschen Religionsunterricht erlangen, geben kann.

Es ist daher klar, daß die Gesamtheit alle Kräfte anspannen wird, um die letzte polnische Schule vor der Vernichtung zu retten.

Es ist weiter oben gesagt worden, daß die Angelegenheit des Warnke'schen Pensionats erneut die Aufmerksamkeit der Gesamtheit auf eines der größten Schäden, die wir unter der preußischen Regierung erleiden, auf das aus dem preußischen Schulsystem fließende Unrecht lenkten.

Alljährlich, wenn im Landtage die Beratungen über den Etat des Kultusministers stattfinden, fahren unsere Abgeordneten das schwerste Geschütz gegen das Germanisationsystem der Schule auf und bringen Beweise, deren Gültigkeit weder angegriffen noch umgestoßen werden kann, sie führen ganze Reihen der grellsten Beispiele an, welche die Verderblichkeit der Vermengung der Erziehungsangelegenheiten mit der Politik darlegen. Besonders der Unterricht in der fremden, den Schülern unbekannten Sprache findet die schärfste und vom pädagogischen Gesichtspunkte aus begründete Kritik seitens unserer Abgeordneten.

Leider verhalten diese Reden wie die Stimme des Rufenden in der Wüste, und die Regierung weicht nicht einen Schritt von dem System ab, welches in der ganzen zivilisierten Welt eine einmütige Verdamnung erfährt. Sogar die Deutschen selbst verdammen dieses System. So oft nämlich in den Baltischen Provinzen oder in Siebenbürgen die dortigen Regierungen die Beschränkung der deutschen Sprache zu Gunsten der Landessprache sich gestatten, so oft erhebt sich ein Sturm in der ganzen deutschen Presse, und am lautesten schreien



die alldeutschen und katolischen Blätter, dieselben Blätter also, welche die völlige Ausschaltung der polnischen Sprache aus den Schulen unseres Landesteils als eine gerechte, notwendige und Gott gefällige Sache betrachten. Indes unterliegt nirgends die deutsche Sprache auch nur entfernt solchem Boykott als die polnische Sprache in den preussischen Schulen.

Man müßte meinen, daß ein Volk, welches ein so tiefes Verständnis der Bedeutung der Schule für eine gebührend allseitige, harmonische Entwicklung des menschlichen Geistes, Gemütes und Herzens besitzt, vor allen Dingen bei sich zu Hause ein den Anforderungen der Pädagogik entsprechendes Schulsystem schaffen würde. Wir sehen indes, wie im Verhältnis zu uns die einfachsten und elementarsten pädagogischen Grundsätze zum alten Eisen geworfen werden, und in unseren Schulen ungeteilt das System herrscht, welches man erbittert bekämpft, wenn man es irgendwo anders, wenn auch in gelinderer Form, den Deutschen gegenüber anwendet.

Geradezu rührend ist die Sorge, mit welcher unsere Gesamtheit die Angelegenheit der Warnke'schen Schule verfolgt. Und man darf es nicht vergessen, daß diese Schule nicht annähernd die Aufgaben erfüllt, welche sie erfüllen müßte. Sie ist nämlich eine deutsche Schule und unterscheidet sich von den Regierungsschulen dadurch, daß die Leiterin eine Polin ist, daß das Schulkollegium zum Teil aus Polinnen besteht und daß die Schülerinnen Polinnen sind. Die Unterrichtssprache ist deutsch.

Polnische Sprache, Geschichte und Literatur werden nicht gelehrt. Die einzige Sache, welche sie vorteilhaft von den anderen überwiegenden Simultanschulen unterscheidet und welche wir für die Pflanzstätten des Unglaubens oder wenigstens der religiösen Gleichgültigkeit halten, ist ihr katholischer Charakter.

Die Rücksicht auf den katholischen Charakter der Schule spricht hauptsächlich für ihre Erhaltung wie auch nicht weniger der Umstand, daß die Mädchenschulen in Posen sehr überfüllt sind, aus welchem Grunde man die 300 Schülerinnen, welche sich im Warnke'schen Pensionat bilden, nicht leicht würde in anderen Mädchenpensionaten unterbringen können.

Hoffen wir, daß die Angelegenheit der Warnke'schen Schule bei der Regierung diejenige Behandlung erfährt, welche sie verdient, d. h. daß nicht politische, sondern rein sachliche Gründe über ihr Schicksal entscheiden.

Wir sind übrigens überzeugt, daß sogar die politischen Gründe — soweit von solchen hier die Rede sein kann — die Waagschale zu Gunsten der erwähnten Schule neigen müßten, denn ihre Schließung wird die Polen in nichts schwächen und das Deutschtum auch nicht stärken, sie würde indes nur in die polnisch-deutschen Verhältnisse neue Schärfe und neue Erregung hineintragen, woran einer vernünftigen Regierung wohl nichts gelegen sein kann.

Aus Nr. 132 der Gazeta Ostrowska (Ostrowo)  
vom 4. November 1911:

### Der Religionsunterricht in den Volksschulen.

Aus den Kreisen der Geistlichkeit schreibt man uns:

Das Interesse unserer Gesamtheit für den Religionsunterricht in den Volksschulen ist nach dem Schulstreik eingeschlafen. Nachdem wir uns überzeugt hatten, daß die gerechten Forderungen der Muttersprache bei Erteilung von Religionsunterricht gegenüber der ablehnenden Haltung der Schulbehörden wie an einem

Fels abprallten, und nachdem wir die verhältnismäßige Ruhe in den einzelnen Schulen gesehen hatten, verstummten wir und ergaben uns unserem traurigen Geschick. Wir trösteten uns einzig damit, daß man wenigstens den status quo beibehalten würde, und daß die Behörden es unterlassen werden, durch die weitere Beseitigung der Muttersprache in diesem Unterricht die Erbitterung zu erneuern.

Da wir jedoch die Taktik der preussischen Regierung kennen, dürfen wir uns auf keinen Fall der Täuschung oder der Geringschätzung dieser für uns so wichtigen Angelegenheit hingeben. Ein aufmerksamer Beobachter wird auch einen immer größeren Rückgang der religiösen Ausbildung in den Schulen infolge der übertriebenen (?) Behandlung des Religionsunterrichts feststellen können. Lehrer, welche die polnische Sprache beherrschen, gibt es von Jahr zu Jahr immer weniger. Die älteren polnischen Lehrer werden langsam und unauffällig aus ihren Stellungen beseitigt, und ihre Stellen nehmen Lehrer ein, die man aus dem Westen holt und die die polnische Sprache gar nicht kennen. Man hat schon bei einer sehr bedeutenden Zahl sowohl städtischer als auch ländlicher Schulen Lehrer angestellt, die kein Wort polnisch sprechen können.

Was geschieht dann mit dem polnischen Religionsunterricht?

Entweder wird er eine längere Zeit hindurch gar nicht erteilt, oder er wird in einer Weise erteilt, die eher eine Parodie des Unterrichts als eine Ausbildung des Herzens und Gemüts genannt werden kann — oder aber, man veranlaßt die Nachbarlehrer zu Wanderungen in die Nachbarschulen. So oder so erleidet die religiöse Erziehung der Kinder einen großen Schaden.

Beherrscht der Lehrer die polnische Sprache nicht völlig, so setzt er nicht nur sich selbst, sondern auch den heiligen Gegenstand der Geringschätzung seitens der Kinder aus; sowohl der Lehrer als auch die Religion verlieren an Ansehen — und was schlimmer — die Kinder bringen aus der Art der Unterrichtserteilung dem Unterrichtsgegenstand — der Religion selbst eine deutliche Unlust entgegen. In der Folge wird auch der Lehrer mißmutig, unterrichtet nicht mit der Begeisterung und dem Feuer, welche notwendig sind, um in den Herzen der Kinder Liebe zu Gott und den Heilswahrheiten zu entflammen.

Der Nachbarlehrer hat auch nicht größere Erfolge aufzuweisen. Müde von dem oft einige Kilometer langen Wege, besitzt er nicht mehr die psychische und physische Frische, um einige Stunden lang mit Nutzen unterrichten zu können. Dazu kommt noch der Umstand, daß er zu seiner Arbeit in der Schule nur ungern noch die Vertretung in der Nachbarschule übernimmt.

Gegen eine solche Behandlung der Religion, dieses für das ganze Leben wichtigsten Gegenstandes, muß energisch aufgetreten werden. Die Gesamtheit hat ein Recht, für ihre Generation einen besseren Schutz in der religiösen Erziehung zu erlangen und die einzelnen Gemeinden müssen eine bessere Gestaltung dieser Verhältnisse anstreben.

Geht es um den Geschichts- oder Deutschunterricht, mit welcher Sorgfalt wacht da die Schulbehörde darüber, daß der Unterricht nicht verkürzt werde und daß entsprechende Lehrkräfte vorhanden sind. Die Religion dagegen wird immer als ein Aschenbrödel behandelt. Bei Verminderung der Unterrichtsstunden oder bei technischen Schwierigkeiten fallen die Religionsstunden und der polnische Schreibleseunterricht gewöhnlich zuerst als Opfer.

Möge also jeder Schulvorstand dieser Angelegenheit eine aufmerksame Beachtung schenken. Bei Neubesezung



der Lehrerstellen um seine Meinung befragt, möge er sich genau erkundigen, ob der betreffende Kandidat die Sprache, in welcher der Religionsunterricht erteilt wird, genügend beherrscht und protestieren, wenn das nicht der Fall sein sollte. Auch müßte die Gemeinde nicht mit dem Vertretungsunterricht einverstanden sein, erstens aus dem oben erwähnten Grunde und zweitens auch deshalb nicht, weil die Schulbehörden kein Recht haben, der Gemeinde besondere Vertretungskosten aufzubürden. Wir sehen, wie die Einführung der Politik in die Schulverhältnisse und die Behandlung der polnischen Lehrer sich an diesen Verhältnissen immer mehr rächt. Gäbe es keine Vertreibung der Lehrer nach dem Westen und keine Erschwerung ihres Lebens hier im Lande durchs Eindringen sogar in ihre häuslichen und privaten Verhältnisse, so würden die Schulbehörden eine hinreichende Anzahl polnisch sprechender Lehrer besitzen. Heute befinden sich die Schulbehörden bei Besetzung von Lehrerstellen aus eigener Schuld in Verlegenheit — und den größten Schaden erleiden die Kinder und die Gemeinde.

Ein Schulinspektor äußerte einmal, daß mit der Zeit in den Kreisen Wanderlehrer eingestellt würden. Ohne Frage, das wird ja eine schöne Einrichtung sein, welche dem preußischen Schulwesen im Großherzogtum ein trauriges Zeugnis ausstellt. Also über hundert Jahre waren den preußischen Behörden notwendig, um nach der Errichtung von Abertausenden von Schulen für diese keine ständigen entsprechenden Volks-erzieher zu haben. Unter 3 Millionen Polen hat die Regierung es nicht verstanden, sich einige Duzend Lehrer auszusuchen, die befähigt gewesen wären, Religionsunterricht zu erteilen; man muß diesen Unterricht an vielen Stellen nur gelegentlich, als unzureichenden Hilfsunterricht erteilen lassen! Für alle andern Unterrichtsgegenstände gibt es also ausreichende Lehrkräfte, und für den Religionsunterricht sollten sie nicht vorhanden sein?

Gott gebe es nicht, daß sich eine solche Behandlung der Sache auf der sozialen Ordnung und den Nachkommen derer rächte, die durch ihre Kurzsichtigkeit die wahre Aufgabe der Schule verkennen, indem sie diese ihren unzulässigen und einseitigen Zielen unterordnen.

Aus Nr. 256 des Dziennik Kujawski (Hohenfalsa)  
vom 5. November 1911:

### **Den polnisch-katholischen Vereinen und Zirkeln**

dient die Redaktion des Dziennik Kujawski sehr gern und unentgeltlich mit Vorträgen und Vorlesungen. Gleichfalls erteilt die Redaktion Ratschläge in wichtigeren Angelegenheiten, wie z. B. bei der Gründung eines neuen Vereins, bei der Veranstaltung von Feiern, Abendunterhaltungen, bei der Wahl passender Theaterstücke usw. Es genügt, sich schriftlich oder mündlich an unsere Redaktion zu wenden. Die Redakteure des Dziennik Kujawski, soweit sie von andern Berufsgeschäften frei sein werden, werden gern persönlich mit Vorträgen in den Versammlungen oder Vereinsitzungen erscheinen, ohne daß natürlich für die einzelnen Vereine Unkosten entstehen.

Aus Nr. 253 des Dziennik Bydgoski (Bromberg)  
vom 3. November 1911:

Wir erhalten nachstehendes Schreiben:

Aufrichtigsten Dank und innigste Anerkennung statte ich jenen ab, die gestern gekommen sind, um an

dem Grabe der in der Gefangenschaft in Bromberg in den Jahren 1870 und 1871 gestorbenen französischen Soldaten zu beten.

P. Sozlot,  
französischer Assistent an dem Königlichen Gymnasium  
in Bromberg.

Aus Nr. 21 des Kupiec (Posen)  
vom 1. November 1911:

### **An den Abgeordneten aus kaufmännisch- industriellen Kreisen.**

Des öfteren schrieben wir über die Abgeordneten-kandidatur aus kaufmännisch-industriellen Kreisen. Wir werden diese Sache nicht aus den Augen lassen, weil wir als Blatt, welches fast ausschließlich den Interessen des Handels und der Industrie dient, das Recht und die Pflicht haben, zu der in Frage stehenden Kandidatur Stellung zu nehmen. Unser Standpunkt fand in den kaufmännisch-industriellen Sphären weiten Widerhall, was die uns zahlreich zugesandten Briefe beweisen.

Soeben erhalten wir aus Mogilno eine Erklärung nachstehenden Inhalts:

Geehrter Verlag des Kupiec in Posen!

Wir stehen vor den Reichstagswahlen. Es wäre erwünscht, wenn wir einen kaufmännisch-industriellen Kandidaten durchbringen könnten. Der hiesige Verein selbständiger Kaufleute bittet, die entscheidenden Sphären möchten sich bei den kommenden Wahlen mit dieser Angelegenheit aufrichtig befassen und einen entsprechenden Kandidaten aufstellen.

Mit kollegialischem Gruße  
Der Vorstand des Vereins  
selbständiger Kaufleute in Mogilno.

Aus Nr. 21 des Kupiec (Posen)  
vom 1. November 1911:

### **Der Verband der Fabrikanten für das Deutsche Reich mit dem Sitz in Posen.**

Am 12. Oktober fand eine Sitzung des Verbandsvorstandes, der vollzählig erschienen war, statt. Eröffnet wurde die Sitzung von dem päpstlichen Kammerherrn Cegielski um 3½ Uhr nachmittags. Der Herr Vorsitzende stellte den Versammelten in Kürze die Fülle der Arbeit vor, welche der engere Vorstand in der letzten Zeit zu leisten hatte. Der Verband arbeitet nicht nur richtig, sondern geradezu musterhaft. Gegenstand der Arbeiten des Verbandes waren die Organisation und die Statistik.

Nach dem Verlesen des Protokolls der letzten Versammlung erteilt der Herr Vorsitzende das Wort dem Verbandssekretär Herrn Dr. Kryzan. Herr Dr. Kryzan stellt fest, daß von der letzten Vorstandssitzung bis zur heutigen der engere Vorstand fünf Sitzungen abgehalten hat, und zwar am 17. März, 26. Mai, 30. Juni, 7. September und am 2. Oktober. Heute, nach 5½ Monaten, sehen wir vor uns das Resultat der Arbeit an der Organisation und Statistik; ist sie auch noch nicht komplett, so ist sie doch bedeutend und weittragend. Der Initiator der riesenhaften Arbeit war das Vorstandsmitglied Herr Rechtsanwalt Englich. Herr Dr. Kryzan bemerkt, daß nur dank der Initiative und dem Wohlwollen des Herrn Dr. Englich die Arbeit an der Organisation und Aufstellung der Statistik gelungen sei.

Nummehr gab Herr Dr. Kryzan einen Überblick über die Organisation und über das Sammeln des statistischen Materials.



Das Sammeln des statistischen Materials, welches sich auf die Entwicklung der Industrie in unseren Landesteilen bezieht, und welches der künftigen Tätigkeit des Verbandes der Fabrikanten als Grundlage dienen soll, ist eine der wichtigsten, aber schwierigsten Aufgaben.

Eine solche Statistik hat einen zweifachen Zweck. Zunächst müssen wir den allgemeinen Stand der Industrie in den westlichen Provinzen kennen lernen und die Entwicklung derselben mit der Entwicklung in anderen Landesteilen des preussischen Staates vergleichen. Es handelt sich dabei darum, festzustellen, inwieweit die Zweige der Industrie, die sich unter natürlichen Verhältnissen entwickeln, hier entsprechend vertreten und ob die dem Lande von der Natur gegebenen Reichtümer ausgenützt worden sind. Das Material dazu geben die durch das deutsche statistische Amt veröffentlichten Arbeiten. Die letzte Aufstellung datiert vom Jahre 1907. Aus diesen amtlichen Aufzeichnungen kann man sich wohl über den gegenwärtigen Stand der Industrialisierung des Großherzogtums und die allgemeine Tendenz der Entwicklung informieren, doch es läßt sich daraus nicht feststellen, welcher Teil der hiesigen Produktion sich in polnischen Händen befindet, vor allem, wieviele der schon bestehenden Unternehmungen sich in unserem Besitze befinden. Diese Lücke soll wenigstens zum Teil unsere spezielle Statistik vervollständigen. Um nach einer gewissen Richtung hin tätig zu sein, muß man zunächst seine eigenen Kräfte kennen lernen. Es wäre eine fast unausführbare Sache, wenn wir alle Unternehmungen, also auch die rein handwerklichen, berücksichtigen sollten. Dafür gibt es weder Fonds noch entsprechende Organisationen, über welche die staatlichen statistischen Ämter verfügen. Wir müssen uns beschränken auf die Vergleichung der Zahl der größeren Unternehmungen, die außerhalb des Rahmens des Handwerks liegen, zu diesem Zwecke bedienen wir uns der Vermittlung durch Vertrauensmänner. Wir wenden uns an maßgebende Persönlichkeiten des gegebenen Kreises, an unsere Banken und Genossenschaften mit der Bitte, uns eine Person namhaft zu machen, welche mit den lokalen Verhältnissen genau vertraut und welche uns bei der Aufstellung des statistischen Materials behilflich wäre. Die Vertrauensmänner erhalten Formulare, in die sie alle ihnen bekannten polnischen industriellen Anlagen des gegebenen Kreises eintragen und gleichzeitig die Zahl der darin beschäftigten Personen angeben. Die einzelnen Branchen sind in elf Abteilungen und 108 Gruppen eingeteilt.

Das Material ist bis jetzt aus der größeren Hälfte des Großherzogtums und aus einigen Kreisen Westpreußens und Oberschlesiens gesammelt.

Es ist klar, daß die auf diese Weise gesammelten Nachrichten niemals genau sein können. Zunächst haben die Vertrauensmänner viel zu große Bezirke zu kontrollieren, um sich hinlänglich in ihnen orientieren zu können, dann aber sind die durch sie angegebenen Zahlen über die beschäftigten Personen nicht genau oder sie fehlen häufig gänzlich, so daß es manchmal schwer ist, sich von dem Umfange der betreffenden Anlage zu überzeugen. Es sei dem wie es wolle, diese Statistik besitzt für uns doch einen großen Wert.

In 28 Kreisen des Großherzogtums, aus denen uns Material zugegangen ist, sind insgesamt 257 polnische Unternehmungen gezählt worden, die sich auf die einzelnen Zweige der Industrie wie folgt verteilen:

|                             |             |
|-----------------------------|-------------|
| Metallbranche .....         | 38 Anlagen, |
| Mineralbranche .....        | 39 "        |
| chemische Branche .....     | 7 "         |
| Nahrungsmittelbranche ..... | 86 "        |

|                                    |              |
|------------------------------------|--------------|
| Tierproduktenbranche .....         | 15 Anlagen,  |
| Papier- und Druckereibranche ..... | 22 "         |
| Holzbranche .....                  | 48 "         |
| Faserstoffbranche .....            | 2 "          |
| zusammen ....                      | 257 Anlagen. |

Unsere Beteiligung an der heimischen industriellen Produktion ist nicht normal, es befinden sich nur 25 bis 30 Prozent der Unternehmungen in unserem Besitze, während wir 60 Prozent der Bevölkerung des Großherzogtums ausmachen.

In der Stadt Posen befinden sich von 443 Fabrikanlagen nur 133 in polnischen Händen, also kaum der dritte Teil.

Dabei ist in Betracht zu ziehen, daß sich unsere Unternehmungen hinsichtlich der Größe mit den deutschen nicht messen können. In 146 Fabriken ist nur die Zahl der beschäftigten Personen mit 2605 angegeben worden, es entfallen somit auf eine Anlage 18 Personen. Im preussischen Staate aber zählt eine industrielle Werkstatte durchschnittlich nahezu 40 Personen.

Westpreußen besitzt infolge seiner besseren geographischen Lage günstigere Bedingungen für die Entwicklung des Handels und somit auch für die der Industrie. Wir besitzen zwar noch nicht alle Angaben aus dieser Provinz, doch schon allein die Tatsache, daß in 15 Kreisen kaum 49 polnische Unternehmungen festgestellt worden sind, beweist, daß sich die dortige polnische Industrie schwach entwickelt.

Wiewohl das durch unseren Verband gesammelte statistische Material gewisse Mängel aufweisen wird, so ist es doch jedenfalls nicht ohne Wert, und es kann uns dasselbe bei der Abschätzung unserer wirtschaftlichen Lage und bei unserer künftigen Tätigkeit große Dienste leisten.

Bei dem nächsten Punkte der Beratungen, betreffend die Tätigkeit der bisher geschaffenen Abteilungen des Verbandes, nahm das Wort der Verbandschriftführer, Herr Dr. Kryzan. Seit der letzten Sitzung des Gesamtvorstandes hielt der Verband der Fabrikanten fünf Sitzungen ab: am 9. Mai, 23. Mai, 4. Juli, 19. Juli und eine Unterhaltung.

Dem Ausschusse gehören die nachstehenden Firmen bzw. folgende Herren an: M. Arnold, Kammerherr Cegielski, Firma Cegielski, Czerlinski, Dekowski & Comp., M. Jezierski, W. Jezierski & Comp. Kolaczowski & Comp., Kornobis, Krajowski, Dr. Kryzan, Malinowski, Rychlewski, Skrzyblewski, Stefania, „Victoria“.

Die Haupttätigkeit des Ausschusses war die Aufstellung einer Statistik über den jährlichen Bezug von Maschinen und landwirtschaftlichen Geräten von fremden Firmen. Am Ende des Monats Juli war diese Statistik fertiggestellt, in den folgenden Sitzungen referierte Herr Samulski über ihr Ergebnis.

Nach kurzer Diskussion gab Herr Kryzan einen Überblick über die Tätigkeit des chemisch-technischen Ausschusses.

Nach Verständigung mit dem engeren Verbandsvorstande lud der Schriftführer zum 29. März die Besitzer der chemisch-technischen Fabriken zu einer Spezialversammlung ein, in welcher ein Ausschuss von Fabrikanten der chemisch-technischen Branche gebildet wurde. Die folgende Sitzung fand am 3. Mai statt. In ihr wurden in den Vorstand gewählt die Herren Zwierzynski, Sobocki, Dr. Seyda und Dr. Kryzan.

Man befaßte sich nunmehr mit der Pleschener Ausstellung, die im Mai 1912 stattfinden soll. Auf Vorschlag des Herrn Czerlinski wurde beschlossen, die Ausstellung mit 300 M. zu unterstützen. Es wurde auch beschlossen, nicht nur die Mitglieder des Verbandes zur Beteiligung an der Pleschener Ausstellung anzuregen, sondern den Verband als solchen selbst in der Ausstellung aufzutreten.



zu lassen, z. B. mit einer graphischen Statistik. Es wurden sechs Preise, Diplome, für die Aussteller bestimmt.

Aus dem Kassenberichte überzeugte man sich, daß fast die Hälfte der Mitglieder mit den Beiträgen im Rückstande ist. Die Einnahmen betragen 2833,20 M., die Ausgaben 2009,75 M. Die Versammlung beschloß, die mit den Beiträgen rückständigen Mitglieder noch einmal zu mahnen und dann am 15. November Postaufträge abzusenden.

Gegen 7 Uhr schloß der Vorsitzende die Versammlung.

Aus Nr. 11 des Zjednoczenie (Posen)  
vom 5. November 1911:

### **Jahresbericht der Frauenselbsthilfe.**

Schildberg.

Am 18. September fand die Generalversammlung statt. Zum Versammlungsleiter wurde Geistlicher Strehl gewählt, welcher die Frau Marweg zur Schriftführerin berief. Zu Kassenrevisoren wurden die Frauen Urbanska und Czechanowska gewählt.

Alsdann wurden die einzelnen Berichte erstattet. Die Schriftführerin Frau Dirzianek macht bekannt, daß 15 Mitglieder- und 16 Vorstandsversammlungen stattfanden, außerdem fand noch eine außerordentliche Versammlung statt, in welcher über den Beitritt zur Vereinigung der Schildberger Vereine, Beschluß gefaßt werden soll.

Die Vorträge waren überwiegend der polnischen Geschichte und Literatur entnommen und zwar aus der Geschichte Hedwig Bandurska, Konstitution, Taddäus Rejtan, Zeitabschnitt Napoleon, Frauenfrage, aus der Literatur Wyspianski, Barzawianka, Vincent Pol, Mikolajski und aus der Grammatik, erste und zweite Rechtschreibung. In den übrigen Abenden wurden Artikel verschiedenen Inhalts, Deklamationen und Gesang dargeboten.

Die Kassiererin Fräulein Górecka erstattete den Kassenbericht. Die Einnahme betrug 121,30 M., die Ausgabe 73,10 M. Es verbleiben 48,54 M. Der Verein „Frauenselbsthilfe“ zählt 30 Mitglieder. Die Versammlungen wurden durchschnittlich von 12 bis 15 Frauen besucht. Es fand sodann die Neuwahl des Vorstandes statt, zu welchen folgende Personen gewählt wurden: Frau Radziszewska als Vorsitzende, Frau Wodniakowska als Stellvertreterin, Frau Dirzianek als Schriftführerin, Frau Tabrowska als Stellvertreterin, Frau Czechanowska als Kassiererin, Frau Matuzek als Stellvertreterin und Frau Konarska als Bibliothekarin.

Die Versammlungen finden fernerhin an jedem Montag nach dem 1. und 15. des Monats statt. Als Delegierte zum Verbandstage nach Posen entsandte der Verein die Frau M. Radziszewska.

Ein Vergnügen wurde im April veranstaltet, außerdem fand ein Ausflug nach Antonin statt.

Aus Nr. 11 des Zjednoczenie (Posen)  
vom 5. November 1911:

Posen.

### **Bericht**

### **aus der Versammlung des Vorstandes des Vereins der Landwirtinnen,**

welche am 20. November 1911 um 3 1/2 Uhr nachmittags im katholischen Vereins Hause in Posen stattfand.

Nach Eröffnung der Versammlung durch die Vorsitzende, wurde die nachstehende Tagesordnung verlesen:

1. Ansprache der Vorsitzenden.
2. Mitteilungen des Vorstandes.
3. Anträge der einzelnen Vereine.
4. Festsetzung des Tages der Generalversammlung.
5. Die Sache des „Bazar Znicz“.
6. Schluß der Beratungen.

Nach Eröffnung wurden die Namen von 13 Frauen genannt, welche ihre Abwesenheit entschuldigt haben.

Alsdann legte die Vorsitzende in einer längeren Ansprache dar, welche Eigenschaften die Vorsitzende des Vereins haben muß, und in welcher Weise sie den ihr anvertrauten Verein leiten soll. Sie erteilte ferner Rat zur Leitung der Versammlungen und zur Abfassung von Protokollen und Berichten. Sie regte ferner in warmen Worten die versammelten Frauen an, die Arbeit gewissenhaft auszuführen und die übernommenen Pflichten mit Ausdauer und mit Lust zu erfüllen.

Bei den Mitteilungen des Vorstandes bittet die Vorsitzende, daß die Vereine zur Generalversammlung zwei Delegierte wählen sollten.

Sie macht ferner bekannt, daß am Schlusse des Jahres zur leichteren Aufzeichnung der Jahresberichte Fragebogen verschickt werden.

Anträge der einzelnen Vereine:

Frau Taczanowska (Pleschener Verein) stellte den Antrag, die Versammlungen im Pleschener Bezirk nur zweimal im Jahre abhalten zu dürfen, sie bittet ferner zur Gründung einer Bibliothek um Unterstützung aus der Hauptkasse und schlägt vor, die Berichte öfters in dem Blatte Zjednoczenie erscheinen zu lassen.

Frau Szuldrzynska (Verein Czarnikau-Filchne) stellte den Antrag, den Jahresbeitrag zu ermäßigen.

Frau Jatzewska (Verein Strelno) schlägt die Gründung besonderer Vereine für Bäuerinnen vor, um auf diese Weise über die Frage betreffs der Beiträge zu entscheiden.

Frau Kzewuska (Verein Witkowo-Abelnau) stellte den Antrag, die Einladungen mindestens 10 Tage vor der Versammlung zu verschicken, widrigenfalls sie ohne Angabe des wichtigen Grundes der Verspätung keinen bindenden Wert haben würden. Sie schlägt ferner vor, den Beitrag in der ersten Versammlung nach Neujahr zu sammeln und die eine Hälfte an die Hauptkasse abzuliefern, während die andere Hälfte im Verein verbleiben soll.

Es entspann sich eine lebhafteste Diskussion. Unter anderen nahm auch die Frau Jatzewska das Wort und fragte an, welche Vorteile eigentlich die Landwirtinnen aus der Vereinigung hätten, worauf die Vorsitzende der „Vereinigung“ Frau Slominska die ganze Organisation und alle Vorteile darstellte, welche diejenigen Vereine genießen, die sich der „Vereinigung“ angeschlossen haben. Nicht genug, daß sie für billiges Geld die Zeitung, an welche sie Artikel und Berichte liefern können, empfangen, ziehen sie noch aus den ihnen erteilten Ratschlägen und aus den Referaten großen Nutzen. Aber auch selbst die Vorsitzende, wie es schon im Verein Kolmar-Wirszig vorgekommen ist, hielt ein Referat und hat bei der Gründung des Bezirks geholfen. Für den Fall, daß ein besonderes Beiblatt für die Landwirtinnen geschaffen werden sollte, müßte die Hauptkasse dazu eine gewisse Summe bestimmen.

Der Vorschlag des Vorstandes, im Winter ausschließlich landwirtschaftliche Kurse abzuhalten, in welchen über die Zucht des Ferkel- und Stallviehes, über die Gärtnerei, Bienenzucht, Molkerei usw. gesprochen werden



soß, wurde von den anwesenden Damen nicht angenommen.

Es wurde beschlossen, die Generalversammlung in der zweiten Hälfte des Januar 1912 abzuhalten.

Frau Dr. Niegolewska führte die Sache des „Bazars Ziucz“ vor und regte die anwesenden Damen an, ländliche Produkte und Gegenstände der Hausindustrie zum Verkauf zu schicken und zwar mit der Angabe des Preises, für welchen sie die Gegenstände verkaufen wollen.

Darauf schloß die Vorsitzende die Versammlung.

Ludwika von Turno,  
Vorsitzende.

Helene von Bninska,  
Schriftführerin.

## Aus West- und Ostpreußen.

Aus Nr. 253 des Dziennik Bydgoski (Bromberg)  
vom 3. November 1911:

In Jezewo, in Westpreußen, besteht unter dem Namen „Bazar“ ein Kurzwarengeschäft, das sich dank der geschickten Leitung und der ausgezeichneten Waren vorzüglich entwickelt. Dieses polnische Unternehmen ist unsern Allerherzlichsten ein Dorn im Auge. Deshalb sind sie auch mit allen Mitteln bemüht, die Existenz des „Bazar“ zu untergraben. Unter anderem hat man allen Beamten verboten, im „Bazar“ zu kaufen. Außerdem hat man zwei Juden veranlaßt, in Jezewo ein Konkurrenzgeschäft zu begründen, und man hat ihnen zu diesem Zweck Geld gegeben. Die Juden, die die polnische Bevölkerung für sich gewinnen wollen, haben sogar 25 Mark für die katholische Kirche gespendet, und der Ortspropst, Geistlicher Burczyk, hat es für passend gehalten, dieses jüdische Opfer nach der Predigt von der Kanzel herab bekannt zu geben.

Es läßt sich nichts darüber reden, ein herrliches Christentum!

Aus Nr. 131 der Gazeta Grudziadzka (Graudenz)  
vom 2. November 1911:

### In Zempelburg

Ist auf Bemühen des Herrn Roznowski aus Komierowo ein „Kolnik“ gegründet worden. Gegenwärtig haben wir in Zempelburg eine Volksbank und einen „Kolnik“. Nähere Einzelheiten befinden sich im bezahlten Annoncenteil. Wir machen auf diese Annonce aufmerksam und empfehlen das Institut der Unterstützung der Landeute. Heute dürfen wir nur die Unfrigen unterstützen und müssen die Juden sowie Deutschen, die uns auf jedem Schritte ausbeuten, meiden. Nur wenn wir alle die Losung „Jeder zum Seinen“ befolgen werden, können wir zum Wohlstand gelangen und bei unseren Feinden, die auf unsere Vernichtung nur lauern, Respekt gewinnen. Wenn wir doch endlich einmal unsere Fehler einsehen und sie nicht mehr begehen wollten.

Aus Nr. 132 der Gazeta Gdańska (Danzig)  
vom 4. November 1911:

**Der bisherige Reichstagsabgeordnete**  
des Wahlkreises Neustadt-Karthaus-Puzig, **Roman v. Janta-Polczynski** schreibt an die Gazeta Gdanska:

Aufs tiefste gerührt durch die von meinen Wählern an die Gazeta Gdanska gesandten Briefe, andererseits unter dem Einfluß der in einem bedeutenden Teil unserer Presse zum Ausdruck gebrachten Meinung, welche die Beibehaltung des Mandats in der Kaschubei meinerseits fordert, ziehe ich hiermit meine Verzichtleistung zurück, und ich tue es nicht nur im Interesse der Sache, sondern vorwiegend auf den ausdrücklichen Wunsch meiner Wähler, denen ich für das mir erwiesene Vertrauen aus tiefstem Herzen danke.

Zabitschin, den 1. November 1911.  
Roman v Janta-Polczynski.

Aus Nr. 134 des Pielgrzym (Pielplin)  
vom 7. November 1911:

Von einer unserer verdienstvollen Persönlichkeiten erhalten wir nachstehendes Schreiben:

### Das merkwürdige Vorgehen mancher unserer Abgeordneten

muß ich leider öffentlich brandmarken. Es ist merkwürdig, sage ich, denn es ist wirklich merkwürdig.

Ich nehme doch an, daß unsere Abgeordneten reife Männer sind, die sich jeden ihrer Schritte gut überlegen und erst gründlich darüber nachdenken, ehe sie den Komitees mitteilen, daß sie fernerhin ein Mandat nicht mehr übernehmen wollen. Ich habe bisher angenommen, daß man nicht der Komödie halber irgend ein Mandat niederlegt, denn damit würde man sich ein schlechtes Zeugnis ausstellen (daß man die ganze Sache nicht ernst nimmt), und auch seinen Wählern eine Geringschätzung erweisen, wenn man sie als Schachfiguren oder als Marionetten ohne tiefere politische Bildung betrachten sollte.

Leider sind in letzter Zeit Stimmen laut geworden, daß angeblich die „lieben Landeute“ ihren Herrn Abgeordneten bitten sollen. Ich habe ein derartiges Manöver erwartet, doch bisher bewahrheiten sich diese Gerüchte nicht.

Es wird aber mitgeteilt, daß gewisse Auserwählte sich gemeinsam zu einem der Herren Abgeordneten begeben sollen, um ihn zu bitten, das Mandat weiter zu behalten. Auf wessen Veranlassung das geschieht, darauf gehe ich vorläufig nicht ein, doch ich muß bekennen, daß ein derartiges Vorgehen nicht am Platze ist, denn die Kandidatenfrage ist in erster Reihe Sache der Wahlkomitees.

Sollen sich denn wiederum die alten Komödien und das unwürdige Bearbeiten des „Volkswillens“ wiederholen, wie bei den früheren Wahlen?

Heute lese ich in der Gazeta Gdanska, daß sogar die Kreiskomitees aller drei Kreise den Herrn Abgeordneten um die Beibehaltung des Mandats bitten wollen. — Soviel ich weiß, ist das falsch, denn die Komitees haben nach der Erklärung des betreffenden Abgeordneten schon daran gedacht, sich einen anderen Abgeordnetenkandidaten zu sichern.

Am merkwürdigsten ist aber die Erklärung des Herrn **Abgeordneten v. Janta-Polczynski** an Hauptstelle der Sonnabendnummer der Gazeta Gdanska, „daß er aufs tiefste gerührt durch die Briefe der Wähler“ usw. sei, welche die Beibehaltung seines Mandats fordern, „seine Verzichtleistung zurückzieht und weiterhin in der Kaschubei kandidieren werde.“

Ich habe diese Erklärung als sehr merkwürdig bezeichnet, denn der Herr Abgeordnete weiß doch sehr gut, daß weder die Zeitungen noch dieser oder jener Wähler und Korrespondent die Meinung des Wahlkreises vorstellen. Die legalen Vertreter dieser Kreise sind



ihre Wahlkomitees. Wenn sie die Verzichtleistung des Herrn Abgeordneten angenommen und sogar — soviel ich weiß — ernst genommen und das Mandat schon einem anderen angeboten haben —, so stellt sich der Appell des Herrn Abgeordneten an die Wähler in den Zeitungen in sehr merkwürdigem Lichte dar.

Ich bitte den Herrn Abgeordneten v. Janta-Polczynski um Entschuldigung, denn ich erkenne seine langjährige parlamentarische Tätigkeit an und will ihn keineswegs beleidigen oder herabsetzen —, ich muß aber, obwohl er nicht versteckt, sondern offen auftritt, sein Vorgehen mindestens merkwürdig nennen.

Ich bitte die geehrte Redaktion dringend, den obigen Artikel in nächster Zeit zu veröffentlichen, und ich hoffe, daß er zur Gesundung unserer Verhältnisse beitragen und manchen bewegen wird, sich von der Maulwurfsarbeit gegen die rechtmäßigen Wahlbehörden und vom Fischen im Trüben zurückzuziehen.

X. X.

Aus Nr. 255 der Gazeta Toruńska (Thorn)  
vom 5. November 1911:

Die Angelegenheit der  
**Abgeordneten kandidatur**  
**des Herrn Johann Brejski**

ist, unbekannt auf wessen Veranlassung, in die Zeitungen gelangt. Angesichts dessen sind wir ermächtigt, den Brief zu veröffentlichen, den Herr Johann Brejski vor einiger Zeit an die Kreiskomitees (Pr.-Stargard, Berent und Dirschau), und eine Abschrift hiervon an das Provinzialwahlkomitee für Westpreußen, Ermland und Pommern zur Information geschickt hat. Dieser Brief lautet: „Wie ich erfahren habe, werden sich unsere Wahlbehörden in der nächsten Zeit mit der Aufstellung der Abgeordneten kandidatenliste befassen. Aus Gründen, die ich nicht näher auseinanderlegen werde, bitte ich höflichst, von einer ev. Aufstellung meiner Person als Kandidat abzusehen. Für das mir bezeugte Wohlwollen dankend, überlasse ich es dem geehrten Komitee, den Wählern von der Form und dem Inhalt dieses Schreibens Kenntnis zu geben.“

Herr Johann Brejski wünscht, so weit das für einen Verleger möglich ist, sich ganz und gar aus dem öffentlichen Leben zurückzuziehen, um von nun an im Stillen nach Kräften und nach Möglichkeit der Gesamtheit zu dienen. Wer die letzten Jahre hindurch die Vorgänge in der Heimat und in der Fremde verfolgt hat, wird nach Gründen nicht fragen.

Aus Nr. 134 des Pielgrzym (Pielplin)  
vom 7. November 1911:

**Neumark.**

Der Verein junger Kaufleute hat am vorvergangenen Sonntag eine Theateraufführung veranstaltet, die der Erwähnung wert ist, denn man muß ihm dafür dankbar sein. Es ist ein langes Stück in sieben Aufzügen und schwer aufzuführen, denn es handelt sich um die Wiedergabe der Märtyreropfer der ersten Christen, die uns heute so fremd sind. Darum muß man auch bei der Beurteilung des Spiels der Jugend nachsichtig sein, wenn manchen das Gedächtnis verlassen hat, denn es war auch sehr schwierig, bei nur zweimaliger Probe auf der Bühne (die andern Proben fanden im Restaurant statt) sich in den Geist dieses Stückes zu versetzen, außerdem kommt noch der späte Arbeitsluß bei den Kaufleuten der Kolonialwarenbranche hinzu.

Da wir ein so religiöses und ernstes, wenn auch langes Stück gewählt hatten, hofften wir auf einen

zufriedenstellenden Besuch, um die bedeutenden Ausgaben (die Kostüme selbst haben über 80 Mk. gekostet) decken zu können. Es waren auch Gäste aus anderen Parochien anwesend, aber der Saal war nicht gefüllt, und es wird wohl ein Zuschuß von etwa 100 Mk. notwendig sein. Es wurde auch darüber geklagt, daß der Herr Vorsitzende eines anderen Vereins, obwohl er von dieser Theateraufführung schon wochenlang vorher gewußt hatte, an diesem Abend eine Versammlung abhalten wollte, was ihm durch Verweigerung des von ihm beanspruchten Raumes, der für die Theateraufführung besuchenden Gäste bestimmt war, verwehrt wurde.

Diese Gegenarbeit gegen die guten und schönen Absichten des Vereins junger Kaufleute muß um so mehr entrüsten, als hier seit einigen Wochen ein aus Bobowo bei Pr.-Stargard stammender Herr Lewicki, ein junger Mensch von 25 Jahren, der das erste Mal als Direktor auftrat, einen Verein zusammengebracht und deutsche Theateraufführungen veranstaltet hat. Um aber recht viel von den Unrigen einzufangen, hat er seine Schwester, die hier in der Nähe als Wirtschaftlerin bedienstet ist, an den Billetschalter gesetzt; sie war mit auf-fallend langen, mit dem polnischen Adler versehenen Ohrringen geschmückt und sprach auch polnisch. Das hat manchen Leichtfuß angezogen, und die deutschen Theateraufführungen waren mitunter überfüllt.

Aus Nr. 133 der Gazeta Gdańska (Danzig)  
vom 7. November 1911:

**Żoppot.**

Seit einiger Zeit ist hier eine große Änderung eingetreten. Wir haben hier viel Kaufleute mit polnischen Namen, die aber schon lange vergessen haben, daß sie Polen sind. Das ist ihnen erst wieder eingefallen, als hier der „Kupiec“ gegründet wurde und die Bevölkerung aus der Umgegend in dieser Institution, wo die Besitzer und Verkäufer Polen sind, zu kaufen begonnen hat. Gegenwärtig führen auch andere „polnische Bedienung“ ein, und sie spielen sich sogar als große Polen auf, wenn sie nur sicher sind, daß sich in der Nähe kein Polizist oder Nachtwächter aufhält. Ein protestantischer Kaufmann will angeblich sogar seinen Glauben wechseln, nur um Kundschaft heranzuziehen.

Ihr sehet also, geehrte Leser, wie gut es ist, wenn man solche Herren Kaufleute seine Meinung fühlen läßt. Sie werden sich nicht nur auf ihre polnische Abstammung, sondern sogar auf ihre polnische Urgroßmutter besinnen, wenn sie nur erst merken, daß wir sie als Abtrünnige verachten.

Aus Nr. 258 des Kraj (Graudenz)  
vom 8. November 1911:

**Aus der Marienwerder Gegend.**

Wie Pilze nach dem Regen schießen in unseren polnischen Gegenden „ferajny“ aus der Erde hervor. Wir haben „kriegerferajny“, „sechtferrajny“, „turnferajny“, und in letzter Zeit „Jünglingsferajny“ sowie „Jugendwehry“, und das sind gewiß noch nicht alle. Die Männer haben also schon genug „ferajnow“. Man hat aber auch an die Frauen gedacht, damit sie sich nicht langweilen, was aber die Hauptsache ist, daß sie das „bedrohte Deutschtum“ retten. Es sind also



„frauenferajny“, „blautreuch“, na und „jungfrauenferajny“ gegründet worden. Einen solchen „jungfrauenferajny“ hat jetzt auch unser Grabowko erhalten, und an der Spitze dieses „ferajnowi“ steht, wie der „Gezeligieret“ schreibt, eine Gemeinbeschweste. Das bedeutet wohl soviel wie Diakonissin, denn gegenwärtig kommt es recht häufig vor, daß sich eine Diakonissin auf dem Lande niederläßt, um dort die Kranken zu besuchen. Das ist ja sehr schön, daß sie sich um die Kranken kümmert, es ist aber nicht alles Gold, was glänzt. Die Diakonissinnen auf dem Lande haben, wie alle Umstände dafür sprechen, nicht nur den Zweck, die Kranken zu pflegen. Wir kennen nämlich keinen Fall, daß es einer unserer Schwestern erlaubt worden wäre, sich auf dem Lande niederzulassen, die ebenso, und vielleicht mit noch größerer Aufopferung Kranke pflegen. Wir wissen auch, daß die Diakonissinnen eifrige Mitglieder der „frauenferajnow“ und „jungfrauenferajnow“ und sogar ihre Leiter sind, wie es sich in diesem Falle gezeigt hat; und daß sie da das Deutschtum und nicht das Polentum pflegen, das ist wohl klar. Damit noch nicht genug. Diese „ferajny“ bemühen sich, Polinnen für sich zu gewinnen, um sie zu verdeutschern. Aus diesem Grunde können wir die Tätigkeit der Diakonissinnen nicht loben und müssen unsere Polinnen davor warnen, den „jungfrauenferajnow“, „frauenferajnow“ und auch dem Blautreuzverein beizutreten.

Aus Nr. 11 des Zjednoczenie (Posen)  
vom 5. November 1911:

### Die Versammlung des Straßburger Vereins der Landwirtinnen

fand am 26. September um 1 Uhr in Wiechulec statt. Die Versammlung wurde durch die Frau Mieczkowska eröffnet, indem sie die Damen begrüßte und der Frau Karwat für die erteilte Gastfreundschaft dankte. Sie sprach über die schwache Beteiligung ihr Bedauern aus und bemerkte, daß von 18 eingeladenen Damen nur 7 erschienen sind. Die nichterschienenen Damen entschuldigten sich durch wenig wichtige Gründe. Dieses ist der Landwirtin nicht erlaubt, das Erscheinen einer jeden ist sehr wichtig, den Zweck des Vereins und die Zugehörigkeit zum Verein muß man würdig traktieren. Sie bittet die Damen, dieses zu verstehen und ohne wichtige Gründe nicht mehr fernzubleiben. Sie referierte ferner über die Vereinsversammlung in Piontkowo und voller Begeisterung über die Arbeit der Gräfin Potocka. Das Protokoll von der letzten Versammlung las sie infolge der geringen Zahl von Anwesenden nicht vor. Alsdann ersuchte sie die Frau Dr. Dorżewska aus Goflershausen, mit ihrem Vortrag zu beginnen und bat die Anwesenden, sich an der Diskussion zu beteiligen. Es soll etwa keine Kritik des Vortrages sein, sondern das Aussprechen der Meinung, welche uns der Vortrag aufdrängt, weil man dadurch der Rednerin unsere Aufmerksamkeit und Dankbarkeit erweist.

Die Frau Dr. Dorżewska sprach über unsere sozialen Bedürfnisse in der Meinung, daß die Menge der Pflichten den Wert des Menschen ausmacht. Sie sprach über die Arbeit, über andere und vor allen Dingen aber über uns selbst, über moralische Grundsätze, über die Achtsamkeit der Gesundheit und physische Kräfte, über die Arbeit als Bedingung der Hebung des Wohlstandes, über die Frauenwirtschaft, über Sparsamkeit und Ausdauer.

Nachdem die Vorsitzende für den inhaltsreichen Vortrag gedankt hatte, entwickelte sich eine Diskussion

hauptsächlich über die Frage der Frauenwirtschaft, an welcher sich alle Damen beteiligten.

Es wurde dann beschlossen, in der nächsten Versammlung eine Aussprache über das Waschen und über die Waschmaschinen herbeizuführen. Jede von den Damen solle sich für das Thema vorbereiten.

Die Vorsitzende machte bekannt, daß sie vom 1. Oktober mit Einverständnis des Vereins eine Wanderbibliothek errichtet hat. Das Amt einer Bibliothekarin nahm Frau Dr. Dorżewska an. Es wurde auch über Lieberbücher gesprochen, welche die Vorsitzende zum Verkauf vorbereitet hatte. Frau Karwat regt zum Abonnement der Zeitung Głos Wielkopolskiej an.

Die Vorsitzende macht die Damen auf die korrekte polnische Aussprache aufmerksam und zwar nicht nur an sich selbst, sondern es handelt sich hauptsächlich um das Korrigieren unseres Volkes, welches die Muttersprache verstümmelt und fremde Wörter gebraucht. Sie bittet, die Frauen auf dem Dorfe zur Ordnung anzuhalten und berührte hiermit ähnliche Fragen. Sie erinnert daran, Beiträge für den Bildungsverein und für den Verein für Unterrichtshilfe zu zahlen. Sie bat ferner für die nächste Versammlung um ein Referat jeder Landwirtin, was sie Gutes in ihrem Verein in diesem Vierteljahr getan hat. Es soll etwa keine lästige Kontrolle sein, sondern dieses wünscht vielmehr die Patronin Frau Gräfin Potocka. Als stellvertretende Vorsitzende wurde einstimmig Frau Karwat aus Wiechulce gewählt.

Die nächste Versammlung wurde für den 14. Dezember, um 4 Uhr nachmittags, in Piecwo bestimmt. Außer der angekündigten Aussprache über das Waschen sollen alle Damen die Geschichte der Frau Drżeszkowa „Martha“ durchlesen. Die Landwirtinnen versprechen zu agitieren, um mehr Mitglieder für unseren Bezirk zu erlangen.

Mieczkowska, Sophie Lyskowska  
Vorsitzende. Schriftführerin.

Wiechulec, den 26. September 1911.

Aus Nr. 132 der Gazeta Olsztyńska (Allenstein)  
vom 7. November 1911:

Unter dem Titel

### „Wer ist schuld daran?“

bringt die Gazeta Olsztyńska die Übersetzung eines Artikels des Westpreussischen Volksblattes, welcher sich mit den Verhältnissen einer Damenkneipe in Berlin unter dem Namen „Nonnenklaus“ beschäftigt und schließt daran folgende Bemerkungen:

„Sobald ein polnisch-katholisches Mädchen in der Verspottung von kirchlichen Einrichtungen soweit geht, daß es den Alkohol im Nonnenhabit ausschänkt, so werden die Geistlichen in der Heimat ein solches Mädchen nicht mehr bekehren. Ein solches Mädchen hat wohl im Elternhaus und in der Schule eine in religiöser Hinsicht so elende Erziehung genossen, daß es um Kirche und Moralität gar nicht mehr fragt. Das sind die Folgen der Anlockung der polnischen Kinder zum deutschen Vorbereitungsunterricht für den Empfang der heiligen Sakramente. Wie oft haben wir in Dörfern, wo 3—4 deutsch-katholische Familien wohnen, 50 und noch mehr Kinder in den Abteilungen für deutschen Vorbereitungsunterricht. Daß diese Kinder, besonders die Mädchen, von dem Unterricht nicht so durchdrungen werden, daß ein solcher Unterricht in den glücklichsten



Fällen nur in den Kopf geht, aber nicht das Herz berührt, dafür sind eben die polnischen Kellnerinnen in der Franziskanertracht der beste Beweis.

Solche Scheusäler haben nicht polnische Geistliche, sondern die deutsch-katholischen Geistlichen, welche oft weltliche Rücksichten über die seelsorgerischen Pflichten setzen, auf dem Gewissen.

Aus Nr. 131 der Gazeta Olsztyńska (Allenstein)  
vom 4. November 1911:

### Gründung des ersten landwirtschaftlichen Vereins in Ermland.

Unter verschiedenen und ernsten Schwierigkeiten wurde am Sonntag, den 29. Oktober d. Js. durch die Bemühungen des Herrn Thaddäus Wojnowski aus Kierschtanow in Gipsow, Kreis Allenstein, der erste landwirtschaftliche Verein für Ostpreußen gegründet.

Nach Begrüßung der Erschienenen und Angabe des Zwecks der Versammlung erteilte Herr Wojnowski das Wort dem Abgesandten der Genossenschaft der landwirtschaftlichen Vereine für Westpreußen, Herrn Kryzan aus Dirschau.

Herr Kryzan zeigte in einer längeren Rede die Vorteile der Zugehörigkeit zu einem landwirtschaftlichen Verein. Obwohl Redner über eine Stunde sprach, wußte er doch die Aufmerksamkeit der Zuhörer zu fesseln. Mit sichtbarem Interesse und mit Zufriedenheit hörte man den Ausführungen des Redners zu. Es war nicht schwer zu bemerken, daß das Interesse für die Sache selbst mit der wachsenden Begeisterung des Redners wuchs. Eine gründliche Sachkenntnis und die heiße Liebe zum Boden, dieser unserer Mutter Ernährerin sprach aus jedem Satz.

Daher nahm es auch nicht Wunder, daß, obwohl der größere Teil der versammelten Landwirte der Gründung eines landwirtschaftlichen Vereins sehr skeptisch gegenüberstand, alle Anwesenden — 16 an der Zahl — sich zu Mitgliedern gemeldet haben. Diese Ziffer ist zwar nicht imponierend, aber für unsere Verhältnisse und die Schwierigkeiten, mit welchen Herr Wojnowski kämpfen mußte damit eine Versammlung überhaupt zustande kam, ziemlich ansehnlich.

Runmehr schritt man zur Vorstandswahl. Zum Vorstand gehören: 1. Thaddäus Wojnowski aus Kierschtanow als Vorsitzender, 2. Anton Biernat aus Kolatow als stellvertretender Vorsitzender, 3. Thomas Wojnowski als Schriftführer, 4. Josef Szyprowski aus Prolow als Schatzmeister. Der Jahresbeitrag wurde auf 3 Mk. festgesetzt, außerdem zahlt jedes neuereintretende Mitglied 1 Mk. Eintrittsgeld. Nachdem Herr Wojnowski den Versammelten dafür dankte, daß sie ihn zum Vorsitzenden gewählt hatten, hielt er einen Vortrag über Pferdezuucht. Auch gab er Aufklärung über das Patronat der Vereine und fragte die Mitglieder, ob sie gewillt seien, ihren Verein unter die Leitung des Patronats der landwirtschaftlichen Vereine für Westpreußen zu stellen, womit alle einstimmig einverstanden waren. Auch die Frage des Abonnements der Zeitschrift Kłosy wurde besprochen.

Mit dem Absingen der ersten Strophe des Liedes „Herzlichste Mutter“ wurde die Sitzung geschlossen.

Die momentan größte Belohnung des jungen und energischen Gründers des Vereins waren die Stimmen der nach Hause gehenden Wirte: „Solche Lehren würden wir gerne jeden Sonntag hören“, und die Zusicherung, daß zur nächsten Sitzung mindestens noch einmal so viel Leute erscheinen werden.

Diese Äußerung der Zufriedenheit der neu eingeschriebenen Mitglieder ist ein vorläufiger Beweis eines nur, doch vielleicht am meisten interessierten Teils der Gesamtheit. Doch auch die Zukunft wird dem jungen Arbeiter auf unserem Felde mit Anerkennung nicht geizen und auf ihn die Worte anwenden: „Er diene treu unserer Sache nicht mit leer klingenden Phrasen, sondern mit der stillen Tat!“

Dem ersten polnischen landwirtschaftlichen Verein in Gipsow wünschen wir die beste Entwicklung. „Glück auf!“

### Aus Oberschlesien.

Aus Nr. 45 der Praca (Posen)  
vom 5. November 1911:

Görliß, den 30. Oktober.

### Der polnisch-katholische St. Josefsverein

beging am Sonnabend, den 21. Oktober, im katholischen Hause sein 13. Stiftungsfest.

Während des Tanzes eröffnete uns der Festleiter Herr Merdasinski, daß wir bald einen gesanglichen Vortrag hören würden. Was für einen Gesang? fragten wir neugierig. Da betritt ein uns gänzlich unbekannter Mann mit Noten in der Hand die Bühne und fängt an deutsch zu singen. Diese „angenehme“ Überraschung empörte einige Mitglieder, darunter auch eine Polin, welche dem Leiter erklärte, daß hier ein polnischer Verein ein polnisches Fest feiere, der deutsche Gesang also unnötig sei. (Sehr richtig! Anmerk. d. Red.) Leider gab es auch solche angebliche Polen, die da sagten, daß es nichts schade, wenn jemand auf einem polnischen Vergnügen deutsch sänge. Sollten alle Stammesbrüder so denken, so müßte, meiner Meinung nach, unsere Gesamtheit längst untergegangen sein. (Ganz unsere Meinung! Anmerk. d. Red.)

Am nächsten Tage, d. h. am Sonntag, hatten wir eine Sitzung, in welcher der Vorfall besprochen wurde. Jemand erklärte, daß die deutschen Frauen sich beleidigt gefühlt hätten, daß eine Polin so aufgetreten sei, und daß wir nun die Deutschen zu unserm Vergnügen nicht mehr einladen könnten. Darauf antwortete ein Mitglied, das eine Deutsche zur Frau hat, daß wir bei einem Vergnügen die Deutschen nicht brauchen, also ein kleineres Lokal nehmen und uns unter uns amüsieren könnten. (Sehr richtig! Anmerk. d. Red.) Unser Verein hat zum Zweck die gemeinsame Belehrung in der polnischen Sprache und ihre Pflege, doch die Germanisation geht ihren Weg weiter, und dem Bösen kann nicht gesteuert werden, weil die Mehrzahl der Mitglieder der Germanisierung Vorschub leistet. Ein Mitglied.

Von der Redaktion: Mitglieder, welche wirkliche Polen und Patrioten sind, müßten mit allen Kräften dafür sorgen, daß diese unerträglichen Zustände in dem Verein beseitigt werden und in den Vorstand entsprechende Leute, Stammesbrüder von Leib und Blut, und nicht solche gewählt werden, die bei einem polnischen Vergnügen den deutschen Gesang tolerieren.

Aus Nr. 223 der Gazeta Ludowa (Kattowitz)  
vom 8. November 1911:

### Aufruf an die polnischen KreiSwahlkomitees.

Die Wahlen zum deutschen Reichstag werden aller Wahrscheinlichkeit nach schon am 12. Januar



nächsten Jahres stattfinden. Zwei Monate nur trennen uns von diesem Tage, an welchem wir dartin sollen, ob das Polentum in Schlesien dem Germanisierungs-system unterlegen ist oder ob es allen Ausnahmeseetzen zum Trotz lebt und sich entwickelt. Wir fordern daher die Kreiswahlkomitees auf, unverzüglich die Vorbereitung der Wahlen in die Wege zu leiten, die Kandidatenlisten aufzustellen, ihre Bestätigung in Wahlversammlungen zu veranlassen, Wahlvereine und in den wichtigeren Ortschaften Unterkomitees zu organisieren, überall in den kleinsten Dörfern Vertrauensmänner zu bestellen. Mögen sie alle Kräfte aufbieten, daß die Agitation in die letzte Hütte dringe, damit am Wahltage das ganze polnische Volk an der Wahlurne zur Stelle wäre.

Gleichzeitig berufen wir den Delegiertentag auf den 18. Dezember 1911 um 5 Uhr nach der Reichshalle in Rattowitz ein.

#### Das polnische Provinzialkomitee für Schlesien.

Hanke, Vorsitzender.

Dr. Rozanski, Schriftführer.

Dr. Sylla, Kassierer.

Dr. Hager. Stenslicki. Wrlirzek. Wollny.

Aus Nr. 130 der Gazeta Opolska (Oppeln)  
vom 4. November 1911:

#### An meine Wähler!

Am Sonnabend kehrte ich krank aus Berlin zurück und mußte den Sonntag über das Bett hüten; infolgedessen konnte ich nicht in der Versammlung zu Rogau erscheinen. Vordem hielten mich leider sehr wichtige Geschäfte davon ab, den Versammlungen beizuwohnen, was mich sehr schmerzlich berührt. Ich habe jedoch die Hoffnung, daß es noch gelingen wird, Versammlungen in verschiedenen Ortschaften zu veranstalten; ich werde dann bestimmt zur Stelle sein und parlamentarische Berichte erstatten, wie es meine Pflicht ist. Die Teilnehmer der Versammlung in Rogau lade ich zur Versammlung nach Altmutz zum Sonntag, den 5. d. Mts. um 3 Uhr nachmittags ein, wohin ich, so Gott will, kommen werde.

Ich erfahre, daß auch im Oppelner Wahlkreis, wo wir vor 5 Jahren mit großer Mehrheit gesiegt haben, ein heftiger Kampf bevorsteht, da die Regierungsparteiler angeblich die Zentrumsleute zu unterstützen beabsichtigen, um die Polen niederzuringen. Darum müssen auch wir uns beizeiten rüsten. Unsere Anhänger ersuche ich, möglichst in jeder Gemeinde die Abhaltung von Versammlungen zu veranlassen. Ich werde in den Versammlungen erscheinen und Euch überzeugen, daß die polnische Fraktion im Reichstage die Interessen des polnischen Volks gewissenhaft verteidigt hat.

Es grüßt Euch

Brandys,

Pfarrer und Abgeordneter.

Aus Nr. 223 der Gazeta Ludowa (Rattowitz)  
vom 8. November 1911:

#### Betrifft eine Arbeiterkandidatur.

Die Frage der Abgeordneten kandidaturen für die bevorstehenden Reichstagswahlen beginnt sich zu klären. Am Sonntag fand in Groß-Dombrowo im Kreise Beuthen eine Wählerversammlung statt, in welcher als Kandidat für den Wahlkreis Beuthen-Tarnowitz der Redakteur der Katolik-Blätter Herr Dombek aus Beuthen aufgestellt wurde. In dem zweiten Wahl-

kreis des Industriebezirks — Rattowitz — Beuthen — will bekanntlich der Redakteur der Katolik-Blätter Herr Korfanty das Mandat unbedingt weiter ausüben. Da Herr Napieralski im Wahlkreis Kreuzburg-Rosenberg zu kandidieren beabsichtigt, so werden wir es erleben, daß sich in naher Zukunft fast ein Sechstel der polnischen Fraktion aus Redakteuren der Katolik-Blätter zusammensetzen wird. Unseres Erachtens sollte das Provinzial-Wahlkomitee bei der Auswahl der Abgeordneten kandidaten auf die Arbeiter Rücksicht nehmen, durch die ausschließlich das Polentum in diesen beiden Wahlkreisen gestützt wird.

Mit Rücksicht auf den zahlreichen Arbeiterstand sollte wenigstens in einem dieser beiden Wahlkreise als Arbeiterkandidat ein Arbeiter aus Fleisch und Blut aufgestellt werden, der das Wohl und Wehe der Arbeiterschichten kennt und sie infolgedessen in Berlin entsprechend verteidigen wird. Unseres Erachtens verdient es kein anderer Wahlkreis so sehr, daß er einen Arbeiter als Vertreter in Berlin hätte, wie gerade einer dieser beiden ausgesprochen industriellen Wahlkreise in Oberschlesien.

Aus Nr. 128 des Nowiny Raciborskie (Katibor)  
vom 31. Oktober 1911:

#### Dankagung.

Ruhm sei dir, polnisches Volk, im Wahlkreis Katibor! Bei den Wahlen am Freitag hast du Wunder gewirkt und deinen Willen und deine Kraft an den Tag gelegt. Während unsere Gegner, besonders die Zentrumsleute über dreitausend Stimmen eingebüßt haben, behaupteten wir Polen unsere frühere Stärke und mit Gottes Hilfe werden wir bei der Stichwahl siegen.

Allen Volksgenossen, insbesondere denjenigen, die ihre Grundstücke zu Versammlungen hergaben, die mit ganzer Aufopferung agitiert und unseren Kandidaten Pfarrer Banas gewählt haben, sagen wir in alt-polnischer Weise Gott bezahls!

Auch euch, polnische Frauen, danken wir von ganzem Herzen für eure bei der mühevollen Wahlarbeit geleistete Hilfe.

Landesleute!

Es wartet unser noch am Mittwoch, den 8. November ein schwerer Kampf bei der Stichwahl. Sei jeder dessen eingedenk, daß er Pole ist und nur für den Polen stimmen darf!

Und wenn jeder seine Pflicht erfüllt, wird siegen unser Kandidat

Pfarrer Johann Banas aus Lubowitz.

Also vorwärts ans Werk, und Gott wird uns helfen.

Katibor, den 28. Oktober 1911.

Das Polnische Wahlkomitee für den Stadt- und Landkreis Katibor.

Dr. Josef Rojtek,  
Vorsitzender.

Aus Nr. 130 der Gazeta Opolska (Oppeln)  
vom 4. November 1911:

#### Nach der Wahl im Wahlkreis Katibor.

(Von unserem mährischen Korrespondenten.)

Das Ergebnis der Ersatzwahl im Wahlkreis Katibor hat manchen verwundert. In erster Linie rechnete das Zentrum nicht bestimmt damit, daß seine Stimmenzahl zurückgehen wird. Es büßte nämlich



rund 2729 Stimmen ein. Aber auch die Polen waren von ihrem, wiewohl unbedeutenden Verlust an Stimmen (192) sehr überrascht. Schließlich waren die Leser der *Gazeta Dpolska* zweifellos enttäuscht, weil sie nach meinen Ausführungen in diesem Blatte erwarten konnten, daß die Mähren wenigstens zum Teil zu den Polen halten werden. Leider geschah dies nicht, denn die Polen erhielten von den Mähren nicht viel mehr Stimmen, als im Jahre 1907.

Waren also die Bemühungen der Polen, für sich die Mähren zu gewinnen, ganz erfolglos? Wenn man dies nur nach den Zahlen beurteilen würde, so müßte man feststellen, daß dem in der Tat so ist, aber in Wirklichkeit verhält es sich nicht so. Zum ersten Male kam der Gedanke auf, die Mähren für die Polen zu gewinnen. (Schon früher bemühte man sich nach dieser Richtung, wenn auch vielleicht nicht so tatkräftig, wie das letzte Mal. — Die Red.) Auf Seiten des Zentrums und der *Hakatisten* wollte man dies nicht glauben, schließlich mußte man doch aber die Überzeugung gewinnen, daß die Polen tatsächlich einen solchen Versuch machen wollten. Insbesondere das Zentrum bemühte sich mit allen Mitteln, gleich am Anfang alle Anstrengungen zu unterdrücken, und man kann nicht sagen, daß diese Mühe vergeblich war. Die *Zentrumsblätter* schrieben fortwährend von der nervösen Agitation der Polen unter dem mährischen Volk. Wahr ist aber, daß das Zentrum jetzt unter den Mähren mehr agitiert hat, als jemals, und nicht ohne Grund war die polnische Kandidatur als für das Zentrum sehr schädlich angesehen. Es wurde eifrig gearbeitet, um die Mähren für die polnische Agitation ungünstig zu stimmen. In den *Zentrumsversammlungen* wurde von polnischen Agitatoren und Aufwieglern gesprochen, in den *Zentrumsblättern* wurde von dem radikalen polnischen Chauvinismus geschrieben, der mit Hilfe der Religion Politik treibe, und es würde gar nicht in Betracht gezogen, daß nicht die polnischen, sondern die mährischen Geistlichen diejenigen waren, die sogar von der Kanzel die Teilnahme an polnischen Wahlversammlungen widerrieten. Man suchte in Wort und Schrift den Mähren die Polen als schlechte Katholiken hinzustellen; so sprach sogar in den mährischen *Katolickie Nowiny* ein Korrespondent aus Peterwitz dem polnischen Kandidaten „europäischen Anstand“ ab und spottete darüber, daß er im Priesterkleid zu der Versammlung in Peterwitz erschienen sei. Derjenige, welcher spottete und übrigens selbst das Priesterkleid trägt, weiß vielleicht nicht, daß er sich selbst und seinen mährischen Amtsbrüdern zu nahe getreten ist, wenn er den polnischen Kandidaten mit folgenden Worten aus der *Hl. Schrift* verspottete: „*Homo sacerdos de semine Aaron venit, non decipiet nos*“.

Jeder zum Zentrum gehörige mährische Geistliche muß doch zugeben, daß das mährische Volk fürs Zentrum nur deshalb gestimmt hat, weil es so die Geistlichen tun hieß. Wenn das mährische Volk die Würde seiner Geistlichkeit achtet, so kann es nichts Schlimmes sein, falls es auch polnische Versammlungen besucht, denn auch dort wollte ein Priester sprechen, aber anstatt dies dem Volke zu erlauben, verspottete man die priesterliche Würde. Ist dies nicht eine zweideutige Heuchelei?

Durch die tatkräftige Agitation der *Zentrumsgeistlichkeit* gegen die Polen wurde jegliche polnische Agitation erfolglos gemacht. Entweder konnten die Polen keinen Saal erhalten, oder das Volk erschien überhaupt nicht, wie z. B. in Köberwitz. Man mußte sich daher auf die Verbreitung von Flugchriften beschränken.

Es entsteht jetzt die Frage, ob wir in Zukunft die Hände in den Schoß legen und darauf verzichten sollen, die Mähren für die Polen zu gewinnen. Ich meine, es wäre nicht gut, sich durch den ersten mißlungenen Versuch abschrecken zu lassen. Oder ist denn überhaupt nichts erreicht worden? Geben doch die 2300 Stimmen, die das Zentrum bei den Mähren infolge deren Wahlenthaltung eingebüßt hat, viel zu denken! Das ist nicht nur Gleichgültigkeit hinsichtlich der Wahlausübung, sondern überhaupt Unzufriedenheit mit der *Zentrumspartei*. Die 2300 mährischen Wähler haben durch ihre Wahlenthaltung ihr Urteil über die *Zentrums*politik gefällt, trotzdem sie sich leider unter dem Einfluß der *Zentrumsgeistlichen* nicht zu dem Mut emporgeschwungen hatten, ihre Stimmen dem Polen zu geben.

Klagt doch auch die *Oberschlesische Volkszeitung* darüber, daß sich so viele Mähren der Wahl enthalten hätten. Nur in drei mährischen Dörfern kann das Zentrum einen Stimmenzuwachs verzeichnen, in allen anderen Dörfern dagegen ist die Zahl der *Zentrumsstimmen* sehr zurückgegangen.

Meines Erachtens liegt also kein Grund vor, in die Zukunft schwarz zu sehen. Sogar hervorragende *Zentrumsführer* aus Ratibor sind der Ansicht, daß sie den Wahlkreis Ratibor nicht mehr lange behaupten werden. Zum erstenmal sind die Polen in die Stichwahl gekommen, — möchten sie in nicht langer Zeit einen Hauptsieg davontragen.

Ein Mähre.

Aus Nr. 256 des *Górnosłazak* (Kattowitz)

vom 7. November 1911:

### Die *Zentrumsleute* haben nichts gelernt.

Bei der letzten Reichstagswahl und zum Teil schon früher hat sich das polnische Volk im allgemeinen von den schlesischen *Zentrumsleuten* abgewendet. In fünf Wahlkreisen haben die polnischen Wähler eigene Kandidaten, Abgeordnete in die polnische Fraktion gewählt.

Das Zentrum ist eine deutsche Partei. Darum darf heut unter keiner Bedingung mehr ein polnischer Wähler, ein Pole dem Zentrum angehören. Wenn früher noch hervorgehoben wurde, das Zentrum sei keine ausgesprochen deutsche Partei, weil ihm auch Franzosen und polnische Wähler in Schlesien angehörten, so haben sich die Verhältnisse völlig geändert. Die Franzosen haben sich zum Teil abgewandt und wenden sich immer noch ab. Die polnischen Wähler tun das gleiche.

In Anbetracht dessen bezeichnete sich das Zentrum ausdrücklich als „deutsche *Zentrumspartei*“.

Die schlesischen *Zentrumsleute* aber sind heut — mit wenigen löblichen Ausnahmen — schon teils offene, teils verkappte *Hakatisten*. Die einen wünschen eine gewaltsame Germanisierung, die andern eine ruhige, allmähliche Germanisierung. Solche Politiker können natürlich nicht Vertreter des polnischen Volkes sein. Trotz ihrer Niederlagen geben die *Zentrumsleute* die Hoffnung nicht auf.

Das Zentrum ist heut eine auf der Seite der Regierung stehende Partei. Darum unterstützt die preußische Regierung das Zentrum in Schlesien. Das sehen wir deutlich im Wahlkreis Oppeln, wo Regierungspräsident Herr von Schwerin als Politiker auftrat, besonders die deutsch gesinnten *Zentrumsleute* liebte, sie zur gemeinsamen deutschen Arbeit einlud und jede Hilfe gegen die Polen versprach, indem er die Lösung ausgab: *Hie Deutscher — hie Pole!*



Anfänglich wurde berichtet, Regierungspräsident Herr von Schwerin habe vom Zentrum für die den Zentrumskandidaten in zehn obererschlesischen Wahlkreisen gegen die Polen geleistete Hilfe wenigstens einen Kandidaten nach dem Wunsche der von Beamten, Hakatisten, Regierungsparteilern usw. ausgeheckten „deutschen Wahlvereine“ gefordert. Man nahm an, daß dies ein Kompromiß des regierungs-hakatistischen Mischmasches auf Grund des Abtretens eines Mandats, und zwar in Oppeln, dem Regierungssitze, sei. Aber auch dies fordert der Herr Präsident nicht mehr, nachdem das Zentrum als Kandidaten den Pfarrer Sonck, einen echt deutschen Patrioten, einen Mann nach dem Sinne des Herrn Präsidenten, aufgestellt hat.

Die Oppelner Nachrichten behaupten, der Herr Präsident habe von dem Abtreten eines Mandats nichts gesagt. Die Schles. Volkszeitung aber vermerkt dies mit Befriedigung.

Die Regierung unterstützt also das Zentrum in Oberschlesien. Das Schlesische Zentrum erfreut sich der besonderen Gunst der preußischen Regierung. Und in Anbetracht dessen geben sich die schlesischen Zentrumsleute einer Täuschung hin und reden sich und anderen ein, das polnische Volk werde wiederum zum Zentrum gehen, es werde wiederum für die Zentrumsleute stimmen! Dies soll dasselbe polnische Volk tun, welches die ihm täglich von dem hakatistisch-preußischen System zugefügten Unbilden fühlt, welches der unaufhörlichen Verfolgungen, Strafen, Prozesse, Schäden und Lasten eingedenk ist.

Man sieht deutlich, daß das schlesische Zentrum von den letzten Wahlen nichts gelernt hat. . . . Nein, ihr Herren vom Zentrum, das polnische Volk hat ein gutes Gedächtnis. Es erinnert sich ausgezeichnet aller Verfolgungen, aller Bedrückungen . . . und wird auf den Zentrumsleim nicht gehen.

Davon, daß das polnische Volk zum deutschen Zentrum zurückkehren wird, erzählt am lautesten der fürstbischöfliche Kommissarius Pfarrer Glowacky aus Wysoka. Dies verbreitet er in Schlesien, unter der Geistlichkeit — in der sogenannten Zentrale — dies behauptet er in Berlin in der Fraktion; er sucht jedem, der ihn hören will oder nicht will, des langen und breiten zu beweisen, daß der einzige Retter des Zentrums in Schlesien — er sei.

Darum bemüht sich Pfarrer Glowacky auch um Geld zu einem neuen Zentrumsblatt in polnischer Sprache, aber bis jetzt ist weder Geld genug da, noch sind ein Redakteur, noch Anhänger dieses seines speziellen nicht zeitgemäßen politischen Gedankens zu finden. Ohne sich dadurch abschrecken zu lassen, sorgte er dafür, daß er im Wahlkreis Kosel-Groß-Strehlitz als Kandidat aufgestellt wurde. Pfarrer Glowacky hat von der Politik der letzten Jahre nichts gelernt.

Das polnische Volk in diesem Wahlkreis wünscht in seiner Mehrzahl den Pfarrer Glowacky als Abgeordneten nicht. Der polnische Kandidat in Kosel-Groß-Strehlitz erlangte bei den letzten Wahlen die überwiegende Mehrheit der Stimmen des polnischen Volkes: bei der Hauptwahl 7406, bei der Stichwahl 9706 Stimmen. Für den Pfarrer Glowacky dagegen wurden 7406 Stimmen abgegeben, und darunter befanden sich etwa anderthalbtausend Stimmen von Deutschen und verdeutschten Polen. In der Stichwahl siegte zwar Pfarrer Glowacky, aber einzig und allein dank den Stimmen der Regierungsparteiler, Hakatisten, Liberalen, Freimaurer — des ganzen Mischmasches, der bei der Hauptwahl 4935 Stimmen für den Koseler Landrat abgegeben hatte.

Pfarrer Glowacky — Abgeordneter durch die Gnade der Regierungsparteiler und Hakatisten. Das

stimmt ganz mit der Politik des Oppelner Herrn Regierungspräsidenten überein, mit dem Pfarrer Glowacky schon wiederholt politische Konferenzen abhielt. Beide gehen miteinander Hand in Hand . . . .

In Berlin stellte sich Pfarrer Glowacky als einziger Zentrumskandidat für den Wahlkreis Kosel-Groß-Strehlitz vor. Wenn er nicht siegt, wird diesen Wahlkreis niemand dem Zentrum erobern . . . . Solche Erzählungen des Pfarrers Glowacky werden in Berlin kolportiert . . . .

Unsere polnische Partei kann mit der Kandidatur des Pfarrers Glowacky ganz zufrieden sein. Einen besseren Kandidaten aus der Mitte der Gegner können wir uns kaum wünschen. Das polnische Volk, welches schon bei der letzten Wahl Pfarrer Glowacky nicht mehr als Abgeordneten und Vertreter in Berlin haben wollte, wird dieses Mal seine Stimmen wieder dem polnischen Kandidaten geben und ihn — wir hoffen es — im ersten Wahlgang durchbringen. Für den Kandidaten des Zentrums und der Regierung, Pfarrer Glowacky, wird es nicht stimmen. Die Wahlkomitees in Kosel und Groß-Strehlitz werden für die durchaus notwendige Agitation sorgen. Vor allen find noch Wahlversammlungen im Kreise Kosel und vertrauliche Versammlungen sowohl im Kreise Kosel als auch im Kreise Groß-Strehlitz erforderlich.

An die Arbeit, Landsleute!

Aus Nr. 217 der Gazeta Ludowa (Kattowitz)  
vom 31. Oktober 1911:

### **Zum Allerseelentage.**

Unter dieser Überschrift schreibt die Gazeta Ludowa u. a. was folgt:

Vergessen wir in den Augenblicken, in denen wir uns der Familientrauer hinzugeben pflegen, nicht, daß wir außer den Gräbern des Vaters und der Mutter, des Bruders oder der Schwester, alle zusammen doch noch ein einziges großes Grab, ein großes breites und ausgedehntes Grab, dieses unser polnisches Land haben.

Und wiewohl sich heut unsere Freunde freuen, daß sie unser Vaterland ins Grab gelegt haben, so fühlen doch unsere Herzen, daß Polen nicht gestorben ist, sondern in den Seelen von Millionen von Polen fortlebt.

Unsere vom Blute der Kämpfer für die Freiheit und für unsere geinigen Schätze durchtrankte Erde birgt sogar Gräber unserer Helden, die fürs Vaterland gefallen sind. Heut lassen sich alle die Gräber nicht finden, welche die Überreste unserer Ritter und Märtyrer bergen.

Zu diesen Gräbern fliege am „Allerseelentage“ der Gedanke jedes Polen, aber an diesen Gräbern dürfen wir nicht mit vergeblich verlorenen Klagen und Tränen stehen, sondern mit dem Gefühl erhabenen Stolzes, denn die Gräber bergen keine „Kraubritter“, der polnische Thron war nicht mit Blut und Moir gefittet . .

Möge der Gedanke jedes von uns sich hoch empor-schwingen, möge jeder von uns Mut fassen und Kräfte schöpfen zur Ausdauer in der Arbeit zu unserem Wohl, Ihr unsere Gräber, heimatliche Gräber, Ihr Gräber, des Lebens voll, Ihr seid nicht der Altar leerer Trauer, Sondern eine Feste der Kraft!



Aus Nr. 42 der Nowiny (Oppeln)  
vom 4. November 1911:

### Die Bank Rolnikow (Bank der Landwirte),

e. G. m. u. H. in Oppeln entwickelt sich vortrefflich. Am 4. August d. Js. in das Genossenschaftsregister eingetragen, begann sie ihre Tätigkeit vor drei Monaten. Im Laufe dieser drei Monate wurde in die Bank Rolnikow die ansehnliche Summe von 109 048,55 Mk. eingezahlt.

Von dieser Summe entfielen auf die Einlagen mit längeren Kündigungsfristen 66 268,40 Mk. und auf das laufende Konto 15 035 Mk. Durch die Einführung eines solchen laufenden Kontos brachten wir unserm Volke eine Neuerung, von der gleich von Anfang an gern Gebrauch gemacht wurde. Es kommt nämlich vor, daß jemand zwar zu Haus Geld hat, aber es sich ihm nicht lohnte, dieses Geld in einer Bank zu hinterlegen, weil er es in einer oder zwei Wochen wieder brauchte, und für eine so kurze Zeit berechnet die Bank keine Zinsen.

Jetzt ist es anders. Jetzt hinterlegt man sein Geld in der Bank Rolnikow, dort erhält man Zinsen, selbst für 2 Tage. Man braucht sein Geld nicht zu Hause zu verwahren und nicht zu fürchten, daß es gestohlen werde.

Ebenso verhält es sich mit den Darlehen. Geld erhält von der Bank Rolnikow jeder, wenn er nur eine Sicherheit bietet, und von Darlehen werden bei uns niemals mehr als 5 % Zinsen gezahlt, denn die Bank Rolnikow ist der Ansicht, daß es ungerecht ist, von denjenigen, die nichts abzahlen können einen größeren Zinsfuß zu nehmen, als von denen, die abzahlen, weil nur die Ärmsten nicht zahlen können, und diesen tut auch Hilfe durch Gewährung eines kleinen Zinsfußes am meisten not.

Aus diesen Gründen kommen die Leute gern zur Bank Rolnikow mit Geld und um Geld. Wir haben bisher 28 836 Mk. ausgeliehen.

Solche Mitglieder, die mit ihrem ganzen Vermögen für die Bank eintreten, haben wir schon 38 und solche, die ihr Geld auf Zinsen hinterlegen 58, von denen 14 Personen ein laufendes Konto haben.

Die Bilanz weist auf beiden Seiten 68 098,75 Mark auf.

Aus den angeführten Zahlen kann man sich überzeugen, daß sich die Bank Rolnikow sehr gut entwickelt und volles Vertrauen verdient.

### Aus den Blättern des Auslandes.

Aus Nr. 132

des Deutschen Volksblatts für Galizien (Lemberg)  
vom 27. Oktober 1911:

### Vom völkischen Leben.

Beckersdorf.

Vor kurzem besuchte ich wieder einmal das deutsche Beckersdorf. Um das biedere Volk hier recht kennen zu lernen, besuchte ich von den 90 Sippen des Dorfes etwa dreißig in ihren Behausungen und fragte sie im Gespräch über verschiedene völkische Anliegen aus. Was ich da wahrgenommen habe, will ich hier zusammenfassend kurz mitteilen. Vorerst sei bemerkt, daß das Dorf seit meinem ersten Besuch vor zwei Jahren viel schöner geworden ist. Einige Häuser wurden neu gebaut, alle Häuser sind schön geweißt, die Gartenzäune vor den Häusern alle in Ordnung,

einige sogar farbig angestrichen, der Dorfweg ist ausgebaut; vor der Schule, wo früher der Weg vom Wasser durchgerissen war, steht jetzt eine neue Brücke aus Steinen; in der Mitte des Dorfes erhebt sich die neue, große gemauerte Kirche und daneben ist das Pfarrhaus in Bau. Seit dem Herbst 1910 besteht eine deutsche Raiffeisenkasse, welche eine sehr segensreiche Tätigkeit entfaltet. In vielen Häusern wird das „Deutsche Volksblatt für Galizien“ gelesen. Fast in jedem Haus liegt der Bundeskalender auf und trifft man neu angeschaffte deutsche Gebetbücher an. Es ist so, als ob nach einem langen Schlafe wieder deutscher Geist erwacht ist. Das Volk ist nämlich trotz jahrzehntelanger Polonisierungsarbeit durch die Kirche und Schule doch kerndeutsch geblieben, es wurde dadurch jedoch eingeschüchtert und tatenlos; es empfand zwar daß die Entrechtung der Muttersprache in der Kirche, und Polonisierung der Jugend in der Schule rechtlos und ein großes Unrecht ist, aber es getraute sich nicht, sein gutes Recht zu fordern. Das ist nun Gott sei Dank anders geworden. Mit immer stärkerem Nachdruck fordern jetzt die Beckersdorfer die Wiedereinführung der deutschen Vortragsprache in ihrer Schule, damit die Kinder in der Schule auch was Nützliches lernen und nicht bloß wie Papageien im Polnischen abgerichtet werden. Mit Beginn des neuen Schuljahres kam an die Schule ein deutschfreundlicher, ruthenischer Lehrer, der der deutschen Sprache vollkommen mächtig ist; er darf aber zu den 100 deutschen Kindern — andere gibt es in Beckersdorf nicht — vom ersten Schuljahr an nur polnisch sprechen. Die Kinder verstehen davon kein Wort! —

Der Gemeinderatsbeschluss und das Gesuch um Einführung der früheren deutschen Unterrichtssprache liegen schon fast ein Jahr lang unerledigt beim k. k. Landes Schulrat. Früher hatten die Polen immer die Ausrede, daß sie keinen deutschen Lehrer haben, jetzt ist auch diese Ausrede hinfällig, da der Lehrer die deutsche Sprache in Wort und Schrift vollkommen beherrscht. Wie lange wird also der unerbittliche Zustand noch dauern? Wie lange werden die 100 deutschen Kinder anstatt in der Schule etwas Nützliches zu lernen, noch ihrer Muttersprache beraubt werden und geistig verkümmern müssen?! Und was hätte die Gemeinde davon, wenn sie polnisch würde? Beckersdorf liegt mitten unter lauter ruthenischen Dörfern; das nahe Städtchen Podhajce ist jüdisch. Die Ruthenen sind ein aufstrebendes Volk und aller Voraussicht nach wird in absehbarer Zeit der nur künstlich erhaltene polnische Einfluß in Ostgalizien beseitigt sein. Das polonisierte Beckersdorf müßte dann mitten im Ruthenischen auch ruthenisch werden oder einen fortwährenden Kampf mit den Ruthenen führen, da ist es doch schon aus rein praktischen Gründen am besten, die Gemeinde bleibt das, was sie von Gott aus ist, nämlich deutsch. Umso mehr, da Deutsch eine Weltsprache und besonders in Mitteleuropa für jeden halbwegs gebildeten Menschen eine unbedingte Notwendigkeit ist. Die Ruthenen lernen daher auch mit Vorliebe Deutsch und sind uns freundlich gesinnt.

Mit Bangen schauen die Beckersdorfer der Zukunft ihrer Kirche entgegen. Bis nun war Beckersdorf der polnischen Kirche in Podhajce zugeteilt. Seit zwei Jahren bauen die Deutschen in Beckersdorf allein und nur mit deutschem Gelde eine Kirche und ein Pfarrhaus. Der Stifter der Kirche, ein gewisser Nikolaus Martini, gab lektwillig sein Vermögen von 30 000 Kronen zur Gründung einer deutschen Kirche für Beckersdorf, damit seine Gemeindeglieder in der Kirche in ihrer Muttersprache beten und singen können. Wie nun verlautet, dürfen die Beckersdorfer zwar die Kirche



und das Pfarrhaus bauen und einrichten, dann sollen aber die polonisierten Deutschen und Ruthenen aus der Umgebung eingepfarrt werden und der Herr Erzbischof will das Kirchlein zu einer Polonisierungsanstalt machen. Sollte dies so werden, wie verlautet, so würde das Kirchlein nur Unsegen und Unfrieden stiften. Die Beckersdorfer würden sich eine solche Entrechtung niemals gefallen lassen. Wir machen den hochwürdigen Herrn Erzbischof in Lemberg jetzt schon darauf aufmerksam.

Aus Nr. 132

des Deutschen Volksblatts für Galizien (Lemberg)  
vom 27. Oktober 1911:

### Das Recht der Deutschen und das Recht der Slawen in Österreich.

In der deutschen Stadt Wien hat der Wiener Bürgermeister eine gesetzwidrig errichtete tschechische Winkelschule mit Recht sperren lassen. Flugs war die k. k. Statthalterei da und ordnete die sofortige Wiedereröffnung der tschechischen Schule, im deutschen Wien an. Man sprach sogar von einer Auflösung des Wiener Gemeinderates und von einem Streite zwischen der Gemeinde Wien und der k. k. Statthalterei, alles wegen einer tschechischen Hefischule. Die k. k. Regierung stellte sich ganz auf die Seite der Tschechen gegen das deutsche Wien.

In Galizien gründete Kaiser Josef der Einzige 200 deutsche Dörfer, um dadurch Kultur im Lande zu verbreiten. Die Deutschen errichteten sich deutsche Schulen und Kirchen. Im Jahre 1867 machten aber die Polen in Galizien ein Landesschulgesetz, das die deutsche Unterrichtssprache an den öffentlichen Schulen in Galizien ausschließt. Laut dieses Gesetzes kann nämlich an öffentlichen Schulen in Galizien nur Polnisch oder Ruthenisch Unterrichtssprache sein, im letzteren Falle muß aber Polnisch als Unterrichtsgegenstand gelehrt werden. Damals zählte man noch in Galizien über 400 000 Deutsche, 220 deutsche Gemeinden und an 200 deutsche Schulen und doch wurde das oben bezeichnete Gesetz vom österreichischen Kaiser anstandslos bestätigt.

Der niederösterreichische Landtag hat schon einige Male ein Landesschulgesetz beschlossen, das als Unterrichtssprache an den öffentlichen Schulen Niederösterreichs die deutsche Sprache festlegt und obwohl in Niederösterreich nahezu keine einzige nichtdeutsche Gemeinde und keine nichtdeutsche Schule besteht, dürfte dieses Gesetz gar nicht zur Sanktion vorgelegt werden. Welch ein Unterschied im Rechte, wenn es sich um Slawen oder Deutsche handelt. In Galizien haben die Polen seit der Sanktion ihres deutschfeindlichen Landesschulgesetzes schon vierzig deutsche Schulen in deutschen Gemeinden polonisiert und sie verhindern jede Errichtung auch der notwendigsten deutschen öffentlichen Schule. Mitten im ruthenischen Sprachgebiete werden in reindeutschen Gemeinden polnische Schulen errichtet. Da kümmern sich die österreichische Regierung nicht. Ja, die Deutschen darf man in Österreich vernichten, aber den Slawen darf nichts geschehen. Der Deutsche darf sich gegen sie nicht einmal wehren, wenn sie gleich widerrechtlich sein Haus stürmen wollen.

Aus Nr. 130

des Deutschen Volksblatts für Galizien (Lemberg)  
vom 3. November 1911:

### Die gegenwärtige Lage des katholischen Deutschtums in Galizien.

Von einem katholischen Deutschen des Bundes der christlichen Deutschen in Galizien.

I.

#### Vorwort.

Das gegenwärtige katholische Deutschtum in Galizien wurde in drei verschiedenen Besiedlungszeiten aus Deutschland nach Galizien verpflanzt. Die katholischen Deutschen in Biala und in Kunzendorf bei Biala, dann das katholische deutsche Städtchen Wilhelmsau (Wilamowice) und das katholische Dorf Mzen bei Biala stammen noch aus dem 13. Jahrhundert, wo polnische Könige zahlreiche Deutsche nach Galizien riefen, um hier Städte zu gründen, das Handwerk, den Handel und die Kunst zu fördern und das durch die Tataren-Einfälle entvölkerte Land zu besiedeln.

Die zahlreichen schwäbischen katholischen Dörfer in Galizien wurden durch Kaiser Josef II. in den Jahren 1781 bis 1786 gegründet, um in Galizien den Bauernstand zu heben.

Die deutsch-böhmischen Dörfer — alle durchwegs katholisch — wurden in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts von galizischen Großgrundbesitzern gegründet, welche die Deutschen aus Westböhmen als Wald- und Feldarbeiter ansiedelten, um auf ihren Besitzungen tüchtige Arbeiter zu haben. Man ersieht daraus, daß die Deutschen in Galizien immer nur deshalb angesiedelt wurden, weil es eben Deutsche waren und man von ihnen mit Recht nur Nützliches für das Land und Volk erwartete. Die Deutschen haben auch die Hoffnungen erfüllt; sie haben hier in Galizien nichts genommen, sondern nur gegeben.

Bis zum Jahre 1867, wo die Polen in Galizien aus Ruher kamen, entwickelten sich die Siedlungen gut und wurden zum Segen für das ganze Land. In den Siedlungen errichteten die Deutschen deutsche Schulen und Kirchen, Gottesfurcht, Ehrlichkeit, Reinlichkeit und Fleiß zeichneten die Deutschen aus. Im Jahre 1870 bestanden in Galizien 76 katholische deutsche Siedlungen mit fast ebensovielen deutschen Schulen. Die Polen — unterstützt von der Regierung — gingen nun daran, das Deutschtum in Galizien zum Schaden des ganzen Landes zu vernichten. Die evangelischen deutschen Siedlungen nahm die evangelische Kirche und Geistlichkeit in Schutz, diese haben ihre Schulen und Kirchen, zu Schutz und Nutz der Deutschen, deutsch erhalten. Aber die katholischen Deutschen hatten Niemanden, der sich ihrer annahm. Die Polen konnten hier ihr Vernichtungswerk widerstandslos betreiben.

#### Das Schulwesen.

Seit dem Jahre 1867 sind, so weit es uns bekannt wurde, in Galizien in 33 deutschen Siedlungen die deutschen Schulen polonisiert worden, davon waren 32 (!) Siedlungen katholisch (!) und nur eine evangelisch. Polonisiert wurden die Schulen in folgenden katholischen Ortschaften: Angelowka (210\*) (1911 durch den Bund der christlichen Deutschen wieder eine deutsche Privatschule errichtet) Beckersdorf (600), Burgau (130), Deutsch-Jagonia (140), Deutsch-Lany (120), Dornbach (60) Ebenau (130), Ernsdorf (60), Falkenberg (120), Fehlbach (190), Freifeld (110), Flehberg (280),

\*) Errichtungsjahr der Schulen.



Hoffnungssau (250), Josefsdorf (250), Kimirz (200), Konstantowka (190), Mariahilf (800). (Im Jahre 1910 hat hier der Deutsche Schulverein eine 2-klassige Rosegger Schule errichtet). Deutsch-Mokrathyn (130), Münchenthal (Muzylowice) (400), Neu-Kalusch (500), Neudorf bei Sambor (100), Neutitschein (240), (schon stark polonisiert), Ottenhausen (240), Rauchersdorf (300) schon stark polonisiert, Rehfeld (110), Rosenheck (220), Rosenburg (225), Schönanger (250), Wilhelmsau (Wilamowice) (1400), Weissenberg (200) und Wildenthal (200). In den 220 deutschen Siedelungen Galiziens hat die galizische k. k. Schulbehörde seit dem Bestehen der Kolonien noch nicht eine einzige deutsche Schule errichtet, sie hat nur getrachtet, die schon bestehenden, von den Deutschen errichteten Schulen, in ihre Macht (in öffentliche Verwaltung) zu bekommen, um sie dann rücksichtslos zu polonisieren. In den oben angeführten 32 Gemeinden sind die Schulen auf diese Weise polonisiert worden.

Öffentliche deutsche Schulen bestehen nur noch in folgenden katholischen deutschen Gemeinden: Alzen, Bez. Biala (2300), Annaberg, Bz. Skole (250) (ist gegenwärtig im Kampf gegen die beabsichtigte Polonisierung), Biala (5000 kath. D.), Broczkow bei Dolina (360 kath. D.), Bruckenthal, Bz. Uhnów (380), Felizienthal, Bz. Skole (560), Kaisersdorf, Bz. Sambor (640), Karlsdorf, Bz. Skole (300), Kornelowa, Bz. Zhdaczow (250), Königsau, Bz. Drohobycz (700), Kranzberg, Bz. Sambor (330), Kunzendorf, Bz. Biala (4000 kath. D.), Machlinierz, Bz. Zhdaczow (600), Michalowka mit Josefendorf bei Uhnów (300), Mühlbach, Bz. Bobrka (200), Nowejolow, Bz. Zhdaczow (600), Obliska bei Dolina (170 kath. D. und 65 ev. D.), Sghniowka bei Lemberg (350) und Wiesenberg, Bz. Zolkiew (500). An den meisten dieser „deutschen“ öffentlichen Schulen wirken polnische oder ruthenische Lehrpersonen, die oft der deutschen Sprache gar nicht mächtig sind.

In folgenden katholischen deutschen Gemeinden Galiziens wurden mit Hilfe des „Deutschen Schulvereins“ und des „Bundes der christlichen Deutschen in Galizien“ deutsche Privatvolkschulen errichtet. Kunzendorf 4-klass. (1884)\*, Angelowka, Bz. Zloczow 1-klass. (1910), Brumndorf, Bz. Grodek 1-klass. (1908), Burgthal, Bz. Grodek 1-klass. (1908), Mariahilf bei Kolomea 2-klass. (1910), Pöchersdorf, Bz. Bolechow 1-klass. (1910), Terejowka Bz. Dolina, 1-klass. (1910) und Wola Oblaznica Bz. Zhdaczow 1-klass. (1911).

In den Gemeinden Jammerstal, Kontrovers, Korost, Ludwifowka (700 Deutsche), Neu-Misun und Smorze (300 Deutsche), halten sich die Deutschen deutsche Privatschulen oder wenigstens eine sogenannte Winterschule.

Die folgenden katholischen deutschen Gemeinden haben heute noch keine Schulen oder sind von Haus aus polnischen Schulgemeinden einverleibt worden: Ober- und Unter-Engelsbrunn bei Dobromil (250 Deutsche), Roziarna bei Nisko (100 D.), Kopanka bei Kalusch (190 D.), Lubyscha, Bz. Zhdaczow (200 D.), Mierzwiza, Bz. Zolkiew (250 D.), Ober-Miniow, Bz. Dolina (100 D.), Rachin, Bz. Dolina (300 D.), Ignazowka Bz. Kamionka strum. (150 D.), Smorze dolne, Bz. Skole (300 D.) und Stanislawowka, Bz. Kamionka strum. (90 D.).

Aus dieser Zusammenstellung ist wohl ersichtlich, daß in den katholischen deutschen Gemeinden Galiziens auf dem Gebiete des Schulwesens besonders viel Hilfe

nötig ist. Während zum Beispiel die evangelischen Seelsorger bestrebt sind, in der kleinsten evang. deutschen Gemeinde eine evangelische deutsche Schule zu errichten — gegenwärtig sind in Galizien 93 (!) evang. deutsche Schulen — kümmerte sich durchwegs die allpolnische katholische Geistlichkeit nicht nur um die Schulen in den kath. deutschen Gemeinden, sondern sie trachtete dahin, die deutschen Schulen zu polonisieren. Durch die polonisierten Schulen müssen aber die Kinder verdummen, weil sie nur wie Papageien abgerichtet werden.

Aus Nr. 133

des Deutschen Volksblatts für Galizien (Lemberg)  
vom 3. November 1911:

### Annaberg, Felizienthal, Karlsdorf.

Diese drei Gemeinden wurden vergangene Woche von einem Wanderlehrer und einem Gau-Obmann bereist. Die Eindrücke, welche die beiden Herren auf dieser Reise gewonnen haben, sind recht traurige. Wohl sprechen die dortigen aus Böhmen eingewanderten Deutschen noch ihre Muttersprache, aber sie sind sich ihres Volkstums nicht in dem Maße bewußt, als förderlich ist, um auch den Nachwuchs für spätere Zeiten deutsch zu erhalten. Daran sind freilich die polnischen Pfarrer schuld, die dort seit dem Bestande der Siedlungen gehaust haben und von denen der derzeitige den König der Sprachinsel spielt. Statt sich um seine kirchlichen Angelegenheiten zu kümmern, mischt er sich in alles hinein, was in der Gemeinde geschieht, ist Gemeindegeldbesorger, Verwalter des Warenhauses (von dem er verschiedene Rabatte bezieht) und hat es durch sein gewalttätiges Eindringen in alle Gemeindeangelegenheiten so weit gebracht, daß ihn die Leute dort, mit Ausnahme weniger, arg fürchten. Er versucht es auch immer wieder die Deutschen zu überreden, sie mögen in den Schulen die polnische Unterrichtssprache einführen lassen und es scheint fast, daß es in Karlsdorf, wo der Lehrer mit ihm Hand in Hand geht und nur polnisch spricht, bald so weit kommen wird.

Den Bund der christlichen Deutschen in Galizien muß der Pfarrer als etwas Schreckliches vorgestellt haben, denn man bemerkt bei ihnen deutlich die Furcht, die sie vor Jedem empfinden, der vom Bunde zu ihnen kommt, weil sie Angst haben, der Pfarrer werde es ihnen nie verzeihen, daß sie mit solchen Menschen sprechen. Als vor einigen Tagen ein Vertrauensmann des Bundes in Felizienthal war und der Pfarrer nachher davon erfuhr, sagte er: „Hätten Sie mir es doch gesagt, daß so einer da ist, ich hätte ihm schon Marschroute gegeben.“ Diesmal machte er es nicht besser. Als er hörte, es sei jemand vom Bunde da, ließ er den Leuten sagen, man möge die „Beiden“ hinauswerfen. Ein herrliches Vorbild ist doch so ein Priester, der die Leute verleiten will, die deutsche Gastfreundschaft zu brechen. Aber er trieb es noch weiter. Als die „Beiden“ über die Annaberger und Felizienthaler Hutweide dem Gebirge zogen, um nach Karlsdorf zu gelangen, bemerkten sie in einem Jungwalde drei Männer, die dort warteten. Des Pfarrers Hund verriet bald ihre Absicht. Es waren vom Pfarrer gedungene Knechte, die dort lauerten um die Bundesleute zu überfallen und nur die Anwesenheit von drei Begleitern aus Felizienthal und Annaberg mag sie gehindert haben, ihre Absicht auszuführen. Unter solchen Umständen ist es schwer die dortigen Deutschen zu gemeinsamer Arbeit zu vereinigen. Dazu sind die Gemeinden, die auf den Besitzungen der Graf



Starbekschen Stiftung angesiedelt sind, teilweise auch noch von dem polnischen Verwalter abhängig. Hätten die Deutschen in Annaberg, Felizienthal und Karlsdorf mehr Mannesmut, so ließen sich die Schwierigkeiten freilich leichter überwinden. Hoffen wir, daß es besser wird und daß die Leute vor allem bald den Pfarrer in die Schranken weisen. Monna halt's z'samm!

Aus Nr. 133

des Deutschen Volksblatts für Galizien (Lemberg)

vom 3. November 1911:

### Ein Gegenstück zur Dziedziger Schullaffäre.

Anläßlich des ersten Schuleröffnungsgottesdienstes der neuen polnischen Lehrerbildungsanstalt in Bobrek kam es — wie die Silesia schreibt — zu einem ganz ähnlichen Vorfall wie in Dziedzig. Als nämlich der Schuleröffnungsgottesdienst vorbei war, stimmte der Organist in gewohnter Weise die Volkshymne an. Aber siehe, unten im Kirchenschiff tat sich kein einziger Mund auf, um mitzusingen. Nach dem Berichte des Slonzak sollten sich auch diverse Schüler der Anstalt während des Abspielens der Volkshymne angeblinzelt und das Lachen unterdrückt haben. Obwohl ein solches Benehmen für uns ganz unverständlich ist, muß man es nach dem Dziedziger Vorfall doch für möglich halten.

Der Slonzak berichtet, daß der Direktor der Lehrerbildungsanstalt, Dr. Ernst Farnik, auf eine nach dem Gottesdienst gerichtete Frage, warum denn die Schüler die Volkshymne nicht mitgesungen hätten, geantwortet habe, „sie wären darauf nicht vorbereitet gewesen.“ Der Slonzak bemerkt hierzu sehr richtig, daß es merkwürdig genug sei, daß die Schüler der Lehrerbildungsanstalt zur Absingung der Volkshymne erst einer Vorbereitung bedürfen; die allpolnischen Hymnen dürften sie gewiß auch ohne Vorbereitung fertig bringen. Der gegenständliche Bericht des Slonzak wurde von der Direktion der polnischen Lehrerbildungsanstalt nicht berichtigt, hat daher Anspruch auf Authentizität. Das Organ des Pater Londzin und seiner Parteigänger, zu denen auch Direktor Farnik gehört, reagiert auf diese Notiz des Slonzak dadurch, daß es den ganzen Vorfall ableugnet und behauptet, die Volkshymne sei mitgesungen worden, nur habe man das Singen nicht gehört, da die Orgel so „furchtbar gedonnert“ hätte. Wie ist nun diese Darstellung mit der Ausrede des Direktors Farnik vereinbar? — Es sei die Geschichte wie sie will, ein reines Gewissen scheinen diese Herren nicht zu haben. Jedenfalls wird es angezeigt sein, daß der schlesische Landesschulrat seine Aufmerksamkeit darauf richtet, daß in die polnischen Mittelschulen unseres Landes durch die diversen galizischen Professoren keine galizischen (!) Gebräuche eingeschleppt werden.



